Band 840 ● 2,00 DM

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Das Drachenmädchen

Band 840 ● 2,00 DM

Schweiz Fr 2,00 / Österreich S 16

Frankreich F 9,00 / Italien L 2500 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 250

Das Drachenmädchen

John Sinclair Nr. 840

von Jason Dark

erschienen am 09.08.1994

Titelbild von Xavier

Sinclair Crew

Das Drachenmädchen

Es waren wundervolle Urlaubstage gewesen, bis zu jener schicksalhaften Nacht.

Shao erwachte grundlos. Zumindest dachte sie das, als sie die Augen aufschlug, im Bett liegenblieb und sich im Dämmerlicht des Zimmers umschaute.

Es war alles normal, keine Bewegung im Raum, die Möbel standen an ihren Plätzen, und trotzdem überfiel Shao eine innerliche Unruhe.

Neben ihr lag Suko.
Er schlief tief und fest. Dabei hatte er sich auf die Seite gedreht, den linken Arm leicht ausgestreckt, als wollte er Shao noch im Schlaf umfassen und beschützen. Sie hörte Suko ruhig und gleichmäßig atmen und dachte daran, daß es erst in den letzten drei Tagen so gewesen war, denn zuvor hatten sie doch mehr über die Vergangenheit gesprochen, als ihnen lieb gewesen war.
Shao blieb dennoch mißtrauisch. Um Suko nicht zu stören, setzte sie sich so leise wie möglich hin, schlug die Decke zurück, zog die Beine an, deren Knie sie mit beiden Händen umklammerte.
Wieder schaute sie gegen das Fenster. Sie tat es nicht einmal bewußt, es zog sie einfach an. Jetzt sah sie auch, was sie gestört hatte. Es war das Fenster, es war der Ausschnitt, und es war das Licht.
Ein ungewöhnliches Licht, mehr mit einem Flimmern zu vergleichen und von einer bleichgrünen Farbe, die sicherlich nicht von der nächtlichen Dunkelheit abgegeben wurde.
Nun war Hongkong eine Stadt, die nie zur Ruhe kam. Ein Tiger, der vor Kraft bebte. Ob am Tag oder in der Nacht, Ruhe konnte man hier nicht erwarten und auch keine Dunkelheit, wie sie normal gewesen wäre. Es brannten immer irgendwelche Lichter.
Es war die Farbe des Lichts, die Shao störte, dieser bleiche, schon unheimliche Schein, der so gar nicht zu der Umgebung passen wollte.
Als wäre jemand dabei, genau in ihr Hotelzimmer zu leuchten, um ihnen eine Botschaft zu übermitteln. Den Vergleich fand Shao nicht mal schlecht. Da sie eine Frau der Tat war, wollte sie nachschauen, ob sich der Verdacht bestätigte.
Sie schwang die Beine nach rechts und stand auf. Ihre nackten Füße schleiften über den Teppich.
Das kurze Nachthemd reichte ihr bis knapp zu den Oberschenkeln.
Je näher Shao dem Fenster kam, um so deutlicher verstärkte sich ihre Unruhe. Es gab schon jetzt einige Hinweise, daß dieses seltsame Licht in der Scheibe nicht natürlichen Ursprungs war. Da konnte sich die Chinesin auf ihr Gefühl verlassen.
Shao blieb so dicht vor der Gardine stehen, daß diese wie ein hauchzarter Schleier über ihr Gesicht wehte. Sie schob den rechten Streifen zu Seite, stand jetzt direkt vor dem Fenster und schaute nach draußen.
Unter ihr lag die schmale Straßenschlucht. Gegenüber sah sie ebenfalls nur Hochhäuser. Hotels, Banken, Geschäftshäuser, vollstopft mit Büros. Tagsüber wie Bienenstöcke, in der Nacht einsam und verlassen. Fensterreihen gegenüber, Viereckige Augen, dicht an dicht, bis auf eine Stelle in der Wand.
Dort gab es keine Fenster, in diesem Teil der Front waren sie ausgespart worden. Eine freie, viereckige Fläche, eine ziemlich große

Lücke in der Fassade, mit Gras bewachsen, wie ein hochkant gestelltes Stück Rasen.

Wenn es das nun mal gewesen wäre oder wenn es dabei geblieben wäre. Das aber war nicht der Fall, denn in dem Ausschnitt leuchtete ein übergroßes Mädchengesicht…

***

Shao blieb unbeweglich stehen und holte tief Luft. Sie war nicht erstarrt, sie spürte auch keine Angst vor dem Rätselhaften, schon beinahe Unheimlichen, sie war einfach von diesem großen Gesicht fasziniert und saugte jede Einzelheit in sich ein.

Da waren die wunderschönen asiatischen Augen mit den geschwungenen dunklen Brauen. Die Nase war relativ lang, und darunter malte sich etwas blaß der Mund mit den vollen Lippen ab. Das schwarze Haar umrahmte das feingeschnittene Gesicht mit der sanften Haut. Überhaupt wirkte das Gesicht wie ein Werk der Seidenmalerei. Es war einfach schön zu nennen, wunderbar.

Die dunklen Augen waren auf die gegenüberliegende Fassade gerichtet. Sie schienen sich genau auf das Fenster konzentriert zu haben, hinter dem Shao stand. Es konnte ihr auch nur so vorkommen, daß eben sie gemeint war.

Das alles war für sie zu sehen, zu erkennen, aber es beantwortete nicht die Frage, wie es eben diesem feingeschwungenen Gesicht gelungen war, so übergroß in dieser Graswand zu erscheinen, die man geschaffen hatte, um den Geistern freie Bahn durch das Haus zu lassen.

Das Gesicht wirkte sehr ernst. Die Lippen lagen aufeinander. Kein Ansatz eines Lächelns zog sie in die Breite, und ebenso ernst blickten die Augen.

Shao suchte in ihnen nach einer Botschaft, die ihr gelten konnte, sie fand nichts heraus. Der Blick dieses Mädchens war und blieb neutral.

Was hatte das zu bedeuten? Konnte sie es auf einen Zufall zurückführen, daß gerade sie zu dieser nachtschlafenden Zeit erwacht und aufgestanden war, nur um das Gesicht zu sehen?

Nein, das akzeptierte sie nicht als einen Zufall. Da mußten andere, rätselhafte Dinge mit im Spiel gewesen sein. Aber Shao akzeptierte das Gesicht durchaus als eine Botschaft, und sie fühlte sich plötzlich am Anfang einer langen Spur.

Hinter ihr entstand ein Geräusch, als Suko sich im Bett drehte. Er murmelte etwas, er schlug mit der flachen Hand auf, und dann hörte Shao, wie er fragend ihren Namen aussprach.

»Ich bin hier«, murmelte sie.

»Wo… was?«

»Am Fenster.«

Suko setzte sich hin. Zwar war er aus dem tiefen Schlaf gerissen worden, doch er war auf einmal hellwach. Er schleuderte seine Bettdecke zurück und stand auf. Keine Sekunde länger wäre er noch liegen geblieben. Für ihn war Shao nicht grundlos aufgestanden.

Suko trug nur seine kurze Hose, als er sich seiner Partnerin näherte, neben ihr stehenblieb und seine Hand auf Shaos Schulter legte. Die Chinesin lehnte sich an ihn, weil sie die Wärme des Körpers spüren wollten, das brauchte sie in diesem Augenblick einfach.

Suko rieb noch über seine Augen, bevor er dort hinschaute, was Shao so faszinierte.

»Das ist der Grund«, flüsterte sie.

»Ein Gesicht…?«

»Ja.«

»Wieso?«

»Ich weiß es nicht.«

»Aber du bist aufgestanden und hast nachgeschaut. Was hat dich dazu getrieben?«

»Das kann ich dir nicht sagen, Suko. Ich wurde plötzlich wach. Es war ein Gefühl, das mich aus dem Schlaf riß. Es hörte sich ungewöhnlich an, aber es stimmt.«

»Okay, das muß wohl so sein.« In den nächsten Sekunden schwieg Suko, weil er sich voll und ganz auf das Mädchengesicht konzentrierte. »Es ist nicht das Gesicht einer Einheimischen, so sieht jemand aus, dessen anderer Elternteil aus Europa oder den Staaten stammt.«

»So sehe ich das auch.«

»Mehr nicht?«

»Nein, Suko. Ich kann mir das Gesicht in der Wand nicht erklären. Wir beide wissen, daß in wohl jedem Haus hier der Weg für die Geister freigelassen wird, aber das plötzliche Erscheinen des Gesichts wundert mich schon, wirklich.«

»Du hast keine Erklärung gefunden?«

»Überhaupt keine.«

»Eine Botschaft könnte es sein.«

»Richtig.« Shao nickte. »Daran habe ich auch schon gedacht. Fragt sich nur, für wen die Botschaft bestimmt ist.«

»Für uns?«

Shao schwieg.

»Habe ich unrecht?«

»Ich weiß es nicht, Suko. Wir wissen gar nichts.«

»Doch.«

»Was denn?«

»Muß man uns beiden denn sagen, daß es Geister gibt? Ich denke nicht. Wir wissen Bescheid über andere Dimensionen und Welten. Ich

gehe erst mal davon aus, daß dieses Gesicht aus einer anderen Dimension erschienen ist. Möglicherweise ist es ein stummer Schrei nach Hilfe, aber das müssen wir herausfinden.«

»Mitten in der Nacht?«

Suko hob die Schultern. »Ich denke nicht, daß wir in dieses Haus hineinkommen. Es ist kein Hotel. Menschen wohnen dort wohl auch nicht. Ich glaube, daß es ausschließlich ein Bürohochhaus ist, aber so genau habe ich mich darum nicht gekümmert und…«

»Es bewegt sich!« flüsterte Shao, die sich ganz und gar auf das Gesicht konzentriert hatte. »Oben an der Stirn und noch in den Haaren ist etwas erschienen.«

Auch Suko sah hin, und er entdeckte, ebenso wie Shao, den roten, langen Wurm, der sich aus den dunklen Haaren hervorschlängelte und eine Reise über das Gesicht begann, wobei er an der Stirn anfing. Da sie so bleich aussah, zeichnete sich dieser dicke, knallrote Wurm besonders stark ab. Es war aber kein Wurm, denn beide schauten fasziniert zu, wie dieses seltsame Tier über das Gesicht krabbelte, sich in Höhe der Nasenspitze drehte und Kurs auf die linke Wange nahm. Nun zeichnete es sich noch deutlicher ab, denn das vordere Ende war zu einer Schnauze geformt, die Ähnlichkeit mit dem Maul eines Krokodils oder Drachen besaß.

Beide Kieferhälften klappten auf. Während dieser Bewegung verwandelte sich das schlangenhafte Tier mit der Krokodilsschnauze weiter. Plötzlich erschienen zwei runde Augen auf dem oberen Wulst des Kopfes, die kalt wie Eis blickten. Zwei dünne Hörner wuchsen ebenfalls hervor. Sie erinnerten an rote Mikadostäbchen, und aus dem offenen Maul schlug eine lange Zunge hervor, die Ähnlichkeit mit einer Peitsche hatte.

Im Gesicht rührte sich nichts. Als die Schnauze in Höhe des Ohrs im dort dichten Haar verschwunden war, da ringelte sich der übrige Körper noch über das Gesicht hinweg, wobei sein Ende nicht mehr zu sehen war, denn es war an der anderen Seite verschwunden.

Shao schüttelte den Kopf. »Ich begreife nicht, was das zu bedeuten hat«, flüsterte sie und ärgerte sich über den Schauer, der ihren Körper bedeckte. Der Vorgang auf der anderen Straßenseite war ihr mehr als unheimlich. Ihnen wurde etwas gezeigt, für das sie keine Erklärung hatten, und auch den weiteren Vorgang verstanden sie nicht, denn das Gesicht begann damit, sich aufzulösen.

Es sah schon ungewöhnlich aus, wie es immer weiter zurücktrat, als wäre die Grasfläche dabei, es zu verschlucken. Das bleichgrüne Leuchten verschwand, der rote, gekrümmte Monsterwurm blieb als letztes Zeichen zurück, aber er löste sich in den folgenden Sekunden ebenfalls auf und kehrte nicht mehr zurück.

Shao und Suko schauten auf den leeren Grasfleck. Suko hob als erstes

die Schultern. Er drehte sich dabei ab, schaltete das Licht einer Stehlampe ein und setzte sich in den Sessel. Er schaute zu, wie Shao ihren Platz auf der Bettkante fand.

»Jetzt haben wir etwas gesehen und sind ebenso schlau wie vorher«, sagte sie.

»Stimmt.«

Shao schlug die Beine übereinander. »Was war es für ein Wesen? Welcher Geist hat sich dort gezeigt? War dieser Wurm oder dieses Monster ein Drachengeist?«

»Ist anzunehmen.«

»Mehr sagst du nicht?«

»Himmel, was soll ich denn sagen? Ich bin so schlau wie du. Es gibt zwei Möglichkeiten, nach denen wir uns richten können. Erstens, wir ignorieren das Gesicht und ebenfalls den Monsterwurm und verbringen die letzten beiden Ferientage in Ruhe. Wir können aber auch der Sache nachgehen, um herauszufinden, was dort wirklich gelaufen ist.«

»Da hast du recht.«

Suko lächelte. »Wie ich uns kenne, werden wir eher zu der zweiten Möglichkeit hin tendieren.«

»Stimmt.«

»Du willst es also wissen.«

Shao winkelte ein Bein an und drückte sich mit dem Oberkörper zurück. Dabei stemmte sie sich auf die Ellbogen, den Blick zur Decke gerichtet. »Auch wenn ich nicht mehr das bin, was ich jahrelang war, ich habe mich im Prinzip nicht geändert. Meine Neugierde ist geblieben.«

»Du bist dafür, daß wir der Sache auf den Grund gehen.«

»Ja.«

»Wann?«

Shao hob die Schultern. »Meinetwegen sofort. Wie spät ist es eigentlich?«

»Eine Stunde vor Mitternacht. Wir sind früh schlafen gegangen. Sight seeing in Hongkong schlaucht eben, auch wenn man alte Erinnerungen dabei auffrischt.«

»Ich fühle mich fit.«

Suko nickte und stand auf. »Dann zieh dich an. Wir werden mal nachschauen.«

»Und wie gelangen wir in das Haus?«

»Keine Ahnung. Ich denke aber, daß wir schon eine Möglichkeit finden werden.«

Suko und Shao benötigten nicht mehr als fünf Minuten, um fertig zu sein. Dann verließen sie das Zimmer und waren gespannt darauf, was ihnen noch alles bevorstand…

***

Ten Ho war ein Mann, der das Leben kannte. Von Kindesbeinen an hatte er arbeiten müssen, um sich in diesem Giganten Hongkong zurechtzufinden. Er hielt nichts von der Ästhetik der dichten Bebauung, aber er konnte es auch nicht ändern, und so hatte er sich mit seiner Umgebung arrangiert, des öfteren den Beruf gewechselt, dabei immer ein paar Hongkong-Dollars mehr verdient und es letztendlich geschafft, sich eine Wohnung in Kowloon zu kaufen. Zwar nur ein Zimmer, aber sie gehörte ihm. Zudem war sie neu, denn man hatte ehemalige Kasernen renoviert und umgebaut.

Inzwischen war Ten Ho fünfzig Jahre und damit in ein Alter gekommen, wo man anfing, nachzudenken. Es hatte keinen Sinn mehr, auf die Jugend und die Flexibilität zu spekulieren, die wurde in dieser Stadt nur akzeptiert, wenn jemand jung war. Er wollte sich auch beruflich nicht mehr verändern.

Ten Ho arbeitete als Nachtwächter und Sicherheitsbeamter im Ferry Building, einem sehr hohen Haus, in dem nur Büroräume vermietet wurden. Das Gebäude war nach dem Architekten benannt worden, der es gebaut hatte. Es war ein Engländer gewesen, der sich hier hatte austoben können.

In diesem Bau war alles vorhanden, was der arbeitende Mensch benötigte. Das fing bei den modernsten Kommunikationsmitteln an und hörte bei Kantinen, Fitneß- und Ruheräumen auf.

Zehn Fahrstühle standen zur Verfügung, die Menschenmassen an ihre Arbeitsplätze zu bringen.

Natürlich überwachte Ten Ho das Gebäude nicht allein. Drei weitere Kollegen teilten sich mit ihm die Arbeit, wobei zwei stets vor den Monitoren saßen, deren Kameras gegen die Eingangstür gerichtet waren. Die tagsüber hell erleuchtete Marmorhalle zerfloß in den Nachtstunden zu einem grauen Schattenfluß, denn nur wenige in die Decke integrierte Leuchten spendeten Licht.

Zu dieser Zeit glich das Haus einem schlafenden Riesen, der erst im Morgengrauen erwachte, um wie ein Kanal alles in sich aufzusaugen. Aber das Haus war nie ganz leer. Es gab Menschen, die bis tief in die Nacht arbeiteten und sogar in den Büros schliefen. Trat dies ein, wurde das Wachpersonal zuvor informiert.

Auch in dieser Nacht waren einige der Büros besetzt. Manche hatten nicht mal Fenster!

Ten Ho nickte seinem Kollegen zu. »Ich werde mich dann mal auf den Weg machen.«

»Wo willst du hin?«

»In die Mitte.«

»Dort wird gearbeitet, nicht?«

»Sicherlich.«

Der andere grinste. »Halte dich aber nicht zu lange dort auf. Wenn ich mich nicht irre, gibt es dort einige Mädchen, die sicherlich gern etwas anderes tun würden, als sich die Stunden vor dem Computer um die Ohren zu schlagen.«

Ten Ho grinste schief. »Willst du nicht gehen?«

»Nein, laß mich mal hier.«

»Ich gebe dir dann später Bescheid. Gegen Mitternacht, denke ich, bin ich zurück. Ich werde mir auch noch die Lagerräume dort oben näher anschauen.«

»Viel Spaß.«

Ten Ho ging durch die Halle zu einem der Aufzüge.

Er betrat die Kabine, die schon unten stand und berührte die Sensortaste zum zwanzigsten Stock.

Der Lift ruckte kaum, als er anfuhr. Er katapultierte den Wächter binnen Sekunden zu seinem Ziel.

Ten Ho betrat den Flur.

Es war einer dieser langen, schmalen Gänge, wie sie in jeder Etage vorhanden waren. In genau eingehaltenen Abständen zweigten die Türen zu den verschiedenen Büros ab, die von den Firmen gemietet worden waren. Es stand keine Tür offen. Unter manchen Spalten drang Lichtschein, der auf dem grünen Boden rasch versickerte.

Mit raschen Schritten durchlief der etwas schwergewichtige Wächter den Gang, um den Komplex zu erreichen, wo ein Lager untergebracht worden war.

Dort trafen sich mehrere Gänge, es war praktisch das Zentrum dieser Etage und auch des Hauses.

An der Außenwand war genug Platz gelassen worden, um das Tor für die Geister zu schaffen, damit sie ungehindert Eintritt in das Gebäude bekamen und es beschützten.

Als Ten Ho daran dachte, fröstelte ihn. Er war zwar nicht sehr abergläubisch, aber er hoffte doch, daß nur gute Geister den Einlaß fanden und die bösen draußen blieben.

Die Tür zum Lager konnte nur mit einem Spezialschlüssel geöffnet werden. Den trug Ten Ho an einem Bund bei sich. Bevor er den Raum aufschloß und ihn betrat, holte er das flache Sprechfunkgerät aus der Tasche und gab dem Kollegen unten seinen Standort durch. Der würde die Uhrzeit notieren. Sie hatten sich für eine doppelte Kontrolle entschieden, und der Kollege unten gab die Daten in den Computer.

Ten Ho schloß auf.

Kalte Luft schlug ihm entgegen. Die Temperatur war deshalb so niedrig gehalten worden, damit die hier lagernden empfindlichen Geräte nicht durch äußere Einflüsse negativ beeinflußt wurden.

Der Wächter schloß die Tür sofort hinter sich zu, nachdem er das Licht eingeschaltet hatte. Leuchtstoffröhren verströmten die kalte,

ungemütliche Helligkeit, und der Mann mußte einige Male zwinkern, um sich an das veränderte Licht zu gewöhnen.

Er drehte sich nach rechts und stellte die Uhr. Dann schaute er sich um.

Das Lager war ziemlich groß. Verpackte und nicht verpackte Rechner bildeten den Inhalt. Die grau-grünen Bildschirme glotzten den Mann an wie tote Augen.

Er marschierte durch den schmalen Gang. Er hatte seine Blicke überall und war zufrieden, daß er nichts Außergewöhnliches feststellen konnte. So war es eigentlich immer gewesen. Es hatte nie böse Überraschungen gegeben. Dennoch mußte die Runde gemacht werden. Es gab da gewisse Vorschriften.

In diesem Raum war die Decke höher gebaut worden, als in den anderen Büros. Ten Ho mochte das Lager nicht. Es gab dafür keinen normalen Grund, der Raum hatte ihm auch nichts getan, doch immer wenn er ihn betrat, fühlte er sich unwohl.

Leider mußte er ihn kontrollieren. Es gehörte zu seinen Aufgaben. Wer Fehler machte, wurde entlassen, denn es gab genügend Menschen, die auf seinen Job warteten.

Auch das kalte Licht machte ihn nicht freundlicher. Es schien sich den hier lagernden Geräten anzupassen. Auch Rechner und Monitore hatten keine Seele. Er nickte, als er daran dachte. Seele, das war etwas anderes, das war etwas Wunderbares und gleichzeitig Unerklärliches. Geister waren Seelen. Sie huschten lautlos einher, sie durchflogen die Häuser, für die wurden Lücken in den Fassaden gelassen, für sie hängte man in den Wohnungen Spiegel auf und baute kleine Altäre, um sie zu beruhigen.

Ten Ho beschäftigte sich gedanklich mit den feinstofflichen Wesen. So lenkte er sich zumindest innerlich von der Kälte dieses Lagerraumes ab. Auf seinem Gesicht lag schließlich ein Lächeln, als er die Runde beendet hatte und nicht weit von der Tür weg und dicht vor der Kontrolluhr stehenblieb.

Da sah er den Schatten!

Irritiert schloß er für einen Moment die Augen, öffnete sie wieder, blickte erneut gegen die Wand, über die er den Schatten hatte huschen sehen, sah nichts und atmete durch.

Eine Täuschung. Ich mache mir selbst etwas vor. Ich bin überreizt. Dieser Raum übt einen bösen Einfluß auf mich aus. Daß er fror, war ebenfalls nicht normal.

Kündete sich hier etwas an?

Er lauschte in die Stille. Es gab wirklich kein Geräusch, das sie unterbrach. Sie war so ungewöhnlich dicht, als hielte sie etwas in sich verborgen.

Ten Ho hob die Schultern. Es hatte keinen Sinn, wenn er hier länger

stehenblieb. Außerdem mußte er seine Runde fortsetzen, denn er war es gewohnt, Zeiten einzuhalten. Die Hand des Wächters näherte sich bereits dem Lichtschalter, als er abermals die Bewegung sah.

Sie huschte über die Wand.

Sie war schnell, sie war ein Wirbel, sie kam von oben nach unten, und Ten Ho hatte genauer hinschauen können. Es war der Schatten einer Schlange, der da über die Wand huschte, aber die Riesenschlange hatte er selbst nichts hier gesehen. Es gab also kein Tier, das diesen Schatten hätte werfen können.

Ten Ho räusperte sich. Er hatte sich nicht geirrt. Die Furcht stieg in ihm hoch.

Wo war der Schatten?

Sein Blick heftete sich auf den Boden.

Da war er wieder.

Es huschte weiter, direkt auf ihn zu. Er sah das Vorderteil und erkannte ein offenes Maul wie in einem Scherenschnitt. Ten Ho hielt für einen Moment den Atem an. Er wollte etwas tun, nur war der Schatten viel schneller als er.

Blitzartig huschte er an ihm vorbei. Als sich der Mann gedreht hatte, war von dieser Schattenschlange mit dem weit geöffneten Maul nichts mehr zu sehen.

Ten Ho schüttelte den Kopf. Sein Mund verzerrte sich. Es sah so aus, als würde er grinsen, nur war es bei ihm das Unbegreifbare, das ihn so reagieren ließ.

Er drehte sich um und riß die Tür auf. Licht fiel noch in den Flur, und so konnte er sich umschauen, aber den langen Schlangenumriß entdeckte er weder auf dem Boden noch an den Wänden. Er war weg, er hatte sich aufgelöst.

Der Wächter wußte nicht, was er davon halten sollte. Er wischte mit einer Hand den Schweiß aus dem Gesicht. Dann löschte er das Licht im Lagerraum. Als er auf seine Hände schaute, stellte er fest, daß seine Finger zitterten, und nur langsam fand er sich damit ab, daß er nachdenken mußte.

Was tun?

Er hatte den Schatten gesehen, er hätte eine Meldung abgeben müssen, aber hätte man ihm geglaubt?

Ein Schatten - na und? Völlig normal, auch wenn er die Form einer Schlange hatte.

Oder war es ein Geist gewesen?

Ten Ho glaubte an Geister. Aber die Geister waren unsichtbar. Er hatte bisher noch keine gesehen, sie hielten sich zurück und verkrochen sich in ihre Welten. Welchen Grund sollten sie überhaupt gehabt haben, sie zu verlassen? Man würde ihm zuhören, aber nicht glauben, wenn er von seiner Angst sprach, und die war nicht

verschwunden, sie steckte in ihm, sie war da, sie hatte sich in seinem Körper ausgebreitet, war wie ein Gift, das seine Atemwege lähmte.

Ten Ho stand im Gang. Er ging einige Schritte, bis er zu der Stelle kam, von wo aus er in den langen Flur schauen konnte, durch den er auch gekommen war. Eigentlich hätte er einen anderen Weg auf seinem Kontrollgang nehmen müssen, doch dieser Flur interessierte ihn einfach.

Wegen seiner außergewöhnlichen Länge kam es dem Mann vor, als würden die Wände an seinem Ende auf einander zuwachsen. Eine optische Täuschung sicherlich, es war alles normal, es gab überhaupt keinen Grund, schweißfeuchte Hände zu bekommen.

Warum hatte er sie dann trotzdem?

Hinter seiner Stirn kreisten die Gedanken. Es gelang ihm nicht, sie zu ordnen. Er ärgerte sich darüber - und schrak zusammen, als er den Schatten abermals sah.

Diesmal huschte er über die rechte Wand, und er tauchte auf seinem Weg in jede Türnische ein, wobei er sich immer wieder verbog und auf seiner Reise ein Wellenmuster hinterließ.

Und dann war er weg.

Ten Ho hatte noch die letzte Bewegung wahrgenommen. Der Schatten war in die Tiefe getaucht, dem Ende der Tür entgegen und war dann unter der Ritze verschwunden.

Wohin?

In einem Büro.

Und dort brannte Licht.

Ten Ho hatte den schmalen Lichtstreifen erkennen können. In diesem Büro wurde noch gearbeitet.

Wer da saß, wußte er nicht. Er würde sie nicht kennen, denn in dieser Etage brannten in manchen Räumen oft die gesamte Nacht über die Lichter.

Der Wächter überlegte, was er tun sollte. Er wußte von der Existenz des Schattens, er würde sich auf ihn einstellen. Zudem rechnete er damit, daß der Schatten auch gefährlich war. Traf das zu, war es am besten, wenn er die dort arbeitenden Menschen warnte. Außerdem hatte er dann Zeugen, die seine Aussagen bestätigen konnten.

Als er diesen Entschluß gefaßt hatte, fühlte er sich wohler und machte sich mit langen Schritten auf den Weg. Er wischte unterwegs den Schweiß aus seinem Gesicht. Je mehr er sich dem eigentlichen Ziel näherte, um so schleppender wurden seine Schritte. Er spürte auch die leichten Schmerzen hinter seiner Stirn, und vor der Bürotür blieb er für einen Moment stehen, um zu lauschen.

Viel war nicht zu hören. Eigentlich gar nichts. Weder das Klappern eines elektrischen Schreibcomputers, noch Stimmen oder das Läuten eines Telefons.

Die Stille gefiel ihm nicht. Sie brauchte allerdings nichts zu bedeuten haben. Trotzdem holte der Mann noch einmal tief Luft, bevor er die Hand auf die Metallklinke legte und die Tür aufdrückte.

Auf ein Klopfen hatte er bewußt verzichtet.

Die Firma, die sich unter anderem in dieser Etage eingemietet hatte, verdiente ihr Geld mit dem Export von exotischen Lebensmitteln und Gewürzen. Der Markt war gut. Europa schluckte viel, und es waren besonders die zahlreichen Chinarestaurants, deren Besitzer immer wieder auf die Produkte ihrer Heimat zurückgriff en.

Ten Ho öffnete die Tür.

Sein Herz klopfte wieder schneller, als er einen ersten Blick in das Büro warf, das erstaunlich groß war. Sieben Schreibtische entdeckte er dort. Auf jedem der Tische stand ein PC, aber nicht alle waren besetzt.

Eigentlich keiner…

Das wunderte den Wächter.

Er schüttelte den Kopf. Hatten die Mitarbeiter bereits Feierabend gemacht? Dann hätten sie zumindest das Licht löschen können. Ten Ho kam nicht zurecht. Er blieb nahe der Tür stehen, und seine Blicke wanderten über die weißen, fensterlosen Kunststoffwände, die Mitarbeiter durch Bilder geschmückt hatten. Die Gemälde zeigten landschaftliche Motive, schöne Plätze auf dieser Welt. Orte zum Ausruhen, so, als hätten sich die hier arbeitenden Menschen ihre Träume in das nüchtern eingerichtete Büro geholt.

Kein Laut unterbrach die drückende Stille. An das kaum zu hörende Summen der Computer hatte er sich gewöhnt, ansonsten war es fast totenstill.

Der Teppichboden zeigte eine mausgraue Farbe. Nahe der Tür war er abgetreten. Der Weg, den die meisten Mitarbeiter nahmen, war genug zu erkennen.

Ten Ho schaute nach links. Dort befand sich, ebenso wie an der rechten Seite, eine weitere Tür, die zu anderen Büros hinführte. Er überlegte, ob er in diesen Räumen nachschauen sollte und fragte sich gleichzeitig, warum er nicht einfach zurückging.

Der Gedanke flammte so stark in ihm auf, daß er ihm beinahe den Atem nahm. Es war wie eine Warnung vor der großen Gefahr, eine letzte Chance, die man ihm gab.

Wovor sollte er gewarnt werden? Vor dem Schatten? War er so gefährlich, daß er ein Menschenleben in Gefahr brachte?

Ten Ho entschloß sich zu einem Kompromiß. Er wollte sich in diesem Büro nur kurz umschauen.

Einmal die kleine Runde machen, um sein Gewissen zu beruhigen. Dabei würde er immer die Tür im Auge behalten, denn er hatte den Schatten nicht vergessen. Obwohl er ihm nichts getan hatte, fürchtete sich Ten Ho vor ihm. Das Bild wurde er einfach nicht los. Dieser lange

Wurm, das Zerrbild einer Schlange, mit einem gräßlichen Maul, dessen Kiefer weit offen standen.

Während er durch das Büro schritt, blickte er immer wieder zu Boden, weil er an den Schatten dachte.

Dann sah er das Blut…

Ein dicker Fleck, der sich am Bein eines Schreibtisches vorbeigedrückt hatte und in den Teppichboden eingesickert war.

Menschenblut?

Panik kam in dem Mann hoch. Er wäre gern verschwunden, statt dessen ging er vor und auch auf den Schreibtisch zu.

Daneben lag die Tote.

Nein, nicht nur eine Leiche.

Eine zweite entdeckte er eine Armlänge entfernt.

Zwei Frauen in weißen Blusen, deren Stoff jetzt dunkelrot durchtränkt war, weil der Körper zwei schreckliche Wunden genau in Höhe des Herzens aufwies…

***

Ten Ho wußte nicht, was er denken sollte. Er handelte auch nicht. Er stand einfach nur auf der Stelle, hörte sich selbst keuchend atmen, er schüttelte kaum merklich den Kopf und preßte seine Hände zu Fäusten zusammen.

Für ihn war es grauenhaft. Er hätte nie im Leben damit gerechnet. Es war wie ein Schlag in den Magen, und er spürte, daß die Übelkeit in ihm hochstieg.

Sein Hals war trocken. Die Haut unter dem Kehlkopf zuckte. Er spürte das Brennen in den Augen, aber Ten Ho fühlte sich nicht in der Lage, nach seinem Sprechgerät zu greifen, um seinen Kollegen unten in der Halle Bescheid zu geben.

Es waren noch zwei junge Frauen, die der Killer so endgültig erwischt hatte. Die eine trug das Haar kurz, die andere so lang, daß sie es im Nacken zu einem Zopf gebunden hatte. Er mußte sich zwingen, in die Gesichter zu schauen, und dort sah er jeweils den gleichen Ausdruck. Einen namenlosen Schrecken wie eingemeißelt, den beide in den letzten Sekunden ihres Lebens durchlitten hatten.

Wer war der Mörder?

Der Schatten?

Viele Gedanken und Vermutungen huschten durch seinen Kopf. Er fühlte sich schlecht, die Beine waren weich geworden, er rechnete damit, jeden Augenblick zusammenzubrechen und umzufallen.

Das Blut war aus seinem Gesicht gewichen, und Ten Ho glich mehr einer Leiche als einem noch lebenden Menschen.

Ob Sekunden oder Minuten vergangen waren, konnte er nicht sagen. Aber er griff in die Tasche und holte das flache Gerät hervor. In

diesem Augenblick hörte er das Geräusch.
Es war nicht laut, es klang schleifend, als würde etwas über den Boden rutschen.
Hinter ihm…
Die Gänsehaut auf seinem Rücken fraß sich fest. Sie bohrte sich in seinen Körper, als bestünde sie aus unzähligen Nadeln, und der Mann fürchtete sich davor, dorthin zu schauen, wo er das Geräusch vernommen hatte. Dazu mußte er sich umdrehen, was er auch tat, aber erst als er tief Luft geholt hatte.
Ten Ho schwang herum.
Er schaute auf die Tür.
Und er sah das Mädchen!

***

Es lächelte ihn an. Es konnte nicht älter als zwanzig sein. Es war für eine Chinesin überdurchschnittlich groß, aber bei genaueren Hinsehen mußte er feststellen, daß er es mit einem Mischling zu tun hatte. Ein Elternteil stammte aus China.
Die Unbekannte trug eine schlichte schwarze, eng anliegende Hose und einen dünnen Pullover, dessen grauer Stoff mit feinen Silberfäden durchwebt war.
Ten Ho hatte diese Person noch nie gesehen. Sie wäre ihm sicherlich aufgefallen, denn in ihr vereinigten sich zwei Welten. Die Exotik Asiens und europäischer Charme.
Ten Ho wunderte sich, daß er es schaffte, seine Gedanken zu ordnen, und er brachte es sogar fertig, eine Frage zu stellen, auch wenn ihm die eigene Stimme fremd vorkam.
»Wer bist du?«
Das Mädchen lächelte nur.
Eine derartige »Antwort« hatte er nicht erwartet. Logisch, daß sich Ten Ho unwohl fühlte und auch weiterhin versuchte, Ordnung in seine sich überschlagenden Gedanken zu bringen. Er wunderte sich selbst, daß er zu einem Entschluß gelangte. Die Unbekannte hatte die beiden Toten hinter ihm sehen müssen, denn er verdeckte die Sicht auf sie nicht. Aber von der Fremden war keine Reaktion ausgegangen. Sie hatte die toten Frauen als eine Tatsache akzeptiert und nicht mal einen Schrecken gezeigt. So, als wäre das völlig normal gewesen.
Damit kam der Wächter nicht zurecht. Es blieb nur eine Folgerung. Die Unbekannte wußte Bescheid. Nicht nur das, womöglich steckte sie mit dem Killer unter einer Decke oder hatte die furchtbaren Taten selbst begangen.
Sein Herz klopfte zum Zerspringen. Noch einmal stürmte alles auf ihn ein wie ein mächtiger Windstoß, und er spürte selbst, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte.

Das Mädchen ging einen Schritt vor. Nichts war dabei zu hören. Als hätte sie den Boden überhaupt nicht berührt. Wie ein Geist, der die Form des menschlichen Körpers behalten hatte.

Beim ersten Fragen hatte er keine Antwort bekommen. Ten Ho gab nicht auf, er versuchte es erneut, diesmal sprach er drängender, wenn auch flüsternd.

»Sag mir, wer du bist!«

Das Mädchen bewegte nur die Augen. Schöne, große Augen, versehen mit einem geheimnisvollen Glanz, als wäre der Blick nach innen gerichtet, so daß sie Dinge erkennen konnte, die andere, normale Menschen eben nicht sahen.

»Ich bin Li Warren…«

Ten Ho hatte sich zwar die Antwort gewünscht, aber nicht damit gerechnet. Deshalb schrak er auch zusammen, als ihn die Stimme erreichte. Vielleicht auch deshalb, weil sie eben nicht so klang wie die eines Menschen, sondern mehr mit dem Flüstern des Windes zu vergleichen war.

»Was tust du hier?«

»Ich bin eine Wächterin.«

»Wie…?«

»Ich bewache das Haus. Es gehört mir…«

Der Mann nickte. Er überlegte dabei. Verdammt, warum war es denn so schwer, Worte zu finden?

»Was willst du denn hier bewachen?«

»Man hat es mir weggenommen…«

Mit dieser Erklärung konnte Ten Ho nicht viel anfangen. Ihr das Haus weggenommen? Nein, das war unmöglich. Diese Person war auf keinen Fall die Besitzerin. Sie machte ihm da etwas vor, das konnte es doch nicht geben, das war…

»Hier sind zwei Tote.« Die Worte waren ihm wie automatisch über die Lippen geflossen. Er kam sich dabei regelrecht dumm vor, etwas zu wiederholen, was tatsächlich vorhanden war.

»Ja, ich sehe sie…«

»Hast du…«

Li Warren lächelte. Es war ein gefährliches Lächeln, und sie behielt es auch bei, als sie sich auf den schreckensstarren Wächter zubewegte. Wieder war kein Laut zu hören. Sie schwebte über den Boden hinweg, obwohl sie den Teppich berührte. Gleichzeitig aber schien sie mit ihren Füßen einzusinken, als wollte sie die Beine noch durch die Decke schieben.

Ten Ho ging zurück. Plötzlich wußte er, was er zu tun hatte. Er hob das Gerät an, um seinen Kollegen unten in der Halle zu alarmieren. Den ersten Schock hatte er überwunden. Nun spürte er genau, daß von dieser fremden, exotischen Peron etwas ausging, das auf ihn wie

eine bedrückende Gefahr wirkte. Er dachte an das Schicksal der beiden Frauen und konnte sich leider vorstellen, daß ihm das gleiche widerfuhr.
»Nein«, sagte sie.
»Wieso? Was ist…?«
»Du wirst nicht reden. Ich bin hier, um es zu verhindern. Man hat mir das Haus weggenommen. Es gehört mir. Alles, was sich hier befindet, gehört mir.«
»Bist du ein Geist?« keuchte er.
»Beides.«
»Und der Schatten?«
Li Warren blieb stehen und lachte. Es war kein normales Lachen, auch ihre Haltung wirkte dabei fremd, denn sie hatte den Kopf zurückgedrückt, den Oberkörper versteift und den Mund weit geöffnet. Was da tief aus der Kehle hervorzischte, glich glucksenden Lauten, die plötzlich verstummten, als der Schatten erschien.
Er war aus dem offenen Mund des Mädchens gefahren. Eine dunkle, lange Schattenschlange, die ihren Weg zur Decke fand und sich dort erst drehte. Obwohl sie sich schnell bewegt hatte, war es Ten Ho gelungen, sie genau zu verfolgen. Er hatte die Schlange als dunkles Wesen aus dem Mund hervorzischen sehen, aber kaum hatte es die Decke erreicht, da änderte sich die Farbe.
Die Schwärze verschwand und machte einem hellen, schon grellen Rot Platz. Eine ebenfalls rote, weil aufgerissene Schnauze schaute von oben herab in die Tiefe, und zwei gefährlich leuchtende Augen richteten den Blick auf Ten Ho.
Der schaute ebenfalls nach oben.
Er sah das Schattentier.
Er sah die Augen.
Er sah den Tod!
Blitzschnell fuhr es herab. Ten Ho sprang noch zur Seite, er stieß sich dabei hart an der Kante des Schreibtisches, aber er war nicht mehr in der Lage, diesem Wesen auszuweichen.
Es raste auf den Mann zu - und in ihn hinein!
Ten Ho spürte der mörderischen Schmerz in der linken Brustseite. Da bohrten sich Zähne tief in seinen Körper. Er sah noch sein eigenes Blut und dann nichts mehr.
Die Schatten waren da, zerrten ihn hinein in das Reich der Finsternis. Als er auf den Boden prallte, war er schon tot…

***

»Jetzt ist das Gesicht verschwunden«, flüsterte Shao und schüttelte den Kopf.
Suko nickte nur. Er hatte es sich gedacht. Beide hatten ihr Hotel

verlassen, waren auf die andere Straßenseite gegangen und standen vor dem Haus, an dessen Fassade sie hochblickten.

»Meine Güte, ist das hoch.«

Suko lächelte. »Das kommt dir nur so vor, weil du direkt davorstehst.«

»Mag sein, aber trotzdem flößt es mir irgendwo Furcht ein, was nichts mit dem großen Gesicht zu tun hat. Es ist einfach die Tatsache an sich. Ich kann mich irgendwie nicht an diese hohen Kästen gewöhnen. Ich mag sie nicht.«

»Unheimlich siehst es nicht aus.«

»Da hast du recht. Nur strömt es eine Kälte aus, die mir überhaupt nicht gefällt. Bisher war der Urlaub wunderbar gewesen, doch nun…« Sie hob die Schultern und sprach nicht mehr weiter.

»Was ist denn?«

»Na ja, du wirst vielleicht lachen. Aber ich habe da gewisse Vorahnungen.«

»Inwiefern?«

»Daß uns in dieser Nacht noch Schlimmes widerfahren kann.« Shao deutete zuckend auf die Fassade. »Und daran eben trägt dieses verdammte Haus die Schuld. Da lebt und lauert etwas, das ich nicht nachvollziehen kann, und es hat nicht unbedingt mit dem Gesicht des Mädchens zu tun. Ich meine nicht unmittelbar.«

»Denkst du an Geister?«

»Vielleicht.«

»Dann sollten wir so schnell wie möglich hineingehen und uns den Bau von innen anschauen.«

»Ja, natürlich.« Shao stimmte zwar zu, tat aber das Gegenteil davon und drehte dem Haus den Rücken zu.

Sie schaute zur Straße, über die auch noch zu dieser Zeit ohne Unterlaß der Verkehr floß. Hongkong kam einfach niemals zur Ruhe. Hongkong boomte, Hongkong war in. Geräusche, Hektik, Lärm, Stimmen zahlreicher Menschen, die enge Gehsteige bevölkerten, nicht so sehr in dieser Gegend, aber weiter nördlich, wo auch die gewaltigen Shopping Center lagen und auch noch die kleinen Läden, wo man einfach alles kaufen konnte. Hongkong veränderte sich von Monat zu Monat. Selbst Suko, der eine engere Beziehung zu dieser Stadt besaß als Shao, hatte oft genug den Kopf geschüttelt, wenn wieder neue Stadtteile aus dem Boden gestampft worden waren.

Auch zwischen ihrem Standort und dem Hotel bewegte sich der glitzernde und farbige Strom aus Fahrzeugen. Die Wagen rollten so dicht hintereinander her, daß Lücken erst bei genauerem Hinsehen auszumachen waren. Durch diese mogelten sich noch die Radfahrer, die Boten, die häufig flinker ans Ziel gelangten als die Autos.

Einige Fahrzeuge waren zu rikschaähnlichen Sulkis umgebaut

worden. Wer sich nicht auf das Taxi verlassen wollte, nahm diese Gelegenheit wahr, mußte aber damit leben, die zahlreichen Abgase einzuatmen.

Shao drehte sich wieder um und seufzte.

»Was hast du?« fragte Suko. Er legte ihr fürsorglich einen Arm um die Schultern.

»Die Stadt gefällt mir nicht mehr.«

»Oh, so plötzlich?« wunderte sich der Inspektor. »Warum gefällt sie dir nicht? Das kann doch nicht nur mit dem Erscheinen des Gesichts zusammenhängen.«

»Stimmt, es geht um andere Dinge. Die Hektik ist schlimm geworden, Suko. Hier gibt es überhaupt keine Ruhe.« Sie räusperte sich. »Wie soll ich es ausdrücken? Ich sehe Menschen und habe den Eindruck, daß es Marionetten sind. Die leben nur versuchsweise.« Sie mußte über den Vergleich selbst lachen. »Meine Güte, jetzt rede ich schon wie John Sinclair oder Bill Conolly. Aber es ist so, Suko. Das sind Roboter, auch wenn sie lächeln. Sie haben nichts Menschliches mehr an sich. Das sind Figuren in einem strategischen Spiel.«

Suko nickte. »Ein Fluch der Zeit.«

»Stimmt. Modernes Leben, moderne Zeiten, Hektik. Ehrlich, Suko«, sie schaute ihn von der Seite her an. »Ich bin froh, wenn wir bald wieder fliegen.«

»Sehnsucht nach London?«

»Ja.«

»Aber zuvor schauen wir uns das Haus von innen an, denke ich.«

»Wenn sie uns reinlassen.«

Suko konnte sich das Lächeln nicht verkneifen. »Noch ist Hongkong so etwas wie eine britische Kronkolonie, und du weißt, daß hier auch die englischen Gesetze herrschen.«

»Da haben wir Glück gehabt.«

»Gehören wir denn nicht zu den Glückskindern?« Er strahlte, und seine Augen strahlten mit. »Bist du nicht froh, dem Amaterasusreich entkommen zu sein?«

»Das schon. Sie hat wohl eingesehen, daß die Zeit noch nicht reif ist und ich kaum etwas ändern kann. Sie wird weiterhin eine Gefangene bleiben. Ich mußte die Erfahrung machen, daß mir ebenfalls Grenzen gesetzt worden sind. Ob es für immer ist, das weiß ich nicht. Es könnte der Fall eintreten, daß es wieder von vorn beginnt und ich den Ruf der Sonnengöttin empfange. Dann werde ich ihm folgen müssen, denn ich bin nun mal die letzte in der Ahnenreihe.«

»Willst du dir jetzt und hier darüber Gedanken machen?«

Shao schüttelte den Kopf, lachte und warf sich in Sukos Arme. Sie drückte ihm zwei schnelle Küsse auf die Lippen. »Nein, auf keinen Fall. Das bin ich mir und dir schuldig. Ich lebe jetzt, hier in der

Gegenwart, und ich werde versuchen, mir abzugewöhnen, mit der Zukunft zu kokettieren.«

»Das mußt du wissen.«

»Können wir gehen?«

»Sicher.«

»Sie wollen in das Haus?«

Shao und Suko hörten die etwas krächzende Stimme, als sie den ersten Schritt nach vorn gegangen waren. Die Sprecherin selbst hatten sie nicht gesehen, und sie mußten sich beide drehen, um sie entdecken zu können. Es war eine Frau, eine kleine Frau, dabei sehr rundlich, so daß sie noch kompakter wirkte. Sie trug ein dunkles Kostüm und hielt mit der rechten Hand den Griff einer Aktentasche fest.

»Ja, das wollen wir«, sagte Shao.

Die Frau nickte, schwieg ansonsten. Auch ihr Kopf war rund, und das schwarze Haar mit den grauen Strähnen hatte sie in die Höhe gekämmt. Auf dem Kopf hatte sie es dann zu einem Knoten zusammengerollt, der wie eine kleine Kugel auf der größeren saß, in dem pausbäckigen Gesicht wirkte der Mund ebenso klein wie die Nase, und bei den Augen war es der gleiche Fall. Um sie herum hatten sich schmale Falten in die Haut eingegraben. Das gleiche Muster wiederholte sich auf der Stirn.

Der schmale Mund verzog sich zu einem Lächeln. »Jetzt staunen Sie aber, nicht wahr?«

»Ein wenig«, gab Suko zu.

Die Frau wechselte die Aktentasche in die linke Hand und streckte die andere aus. »Ich heiße übrigens Chu.«

Shao nahm die Hand etwas zögernd, stellte sich dann vor, und anschließend tat Suko das gleiche.

»Ihr seid nicht von hier?«

»Nein.«

»Ich dachte es mir, obwohl ihr nicht so ausseht wie Touristen.«

»Wie sehen wir dann aus?« fragte Shao.

Chu wand sich ein wenig. »Es gibt Leute, die sagen zu mir: Madame Chu, beschreibe uns die Menschen. Gib uns Tips, aber schaue hinein in ihre Seele, den Körper sehen wir selbst.«

»Dann haben Sie auch in unsere Seelen schauen können?«

»Nein, Shao, so gut kennen wir uns noch nicht. Aber ich merke, daß ihr keine Touristen in dem strengen Sinne seid.«

»Das mag wohl sein, Madame Chu. Wir sind nach Hongkong gefahren, um uns mal wieder in der alten Heimat umzuschauen.«

Die Frau, die sechzig, aber auch siebzig Jahre sein konnte, lächelte. »In der alten Heimat also. Und dann schaut ihr euch ausgerechnet dieses Haus hier an?«

»Ja, warum nicht?«

»Bitte, Shao, ich habe ja nichts dagegen. Könntet ihr vielleicht einen besonderen Grund dafür haben?«

Diesmal sprach Suko. »Möglich… und Sie?«

»Ich habe ihn auch!«

Suko ließ die Katze noch nicht aus dem Sack. »Vielleicht meinen wir das gleiche?«

Madame Chu nickte bedächtig. »Ja, das könnte sein. Das liegt durchaus im Bereich des Greifbaren. Auch mich hat dieses Haus einfach nicht schlafen lassen.«

Der Inspektor wurde jetzt konkret. »Das Haus - oder war es das Gesicht in der Fassade.«

Für einen Moment erstarrte die kleine Person. Dann nickte sie. »Ja, Sie haben recht. Es ist das Gesicht. Ich muß mich entschuldigen, daß ich Teile Ihrer Unterhaltung vorhin mitbekommen habe. Nur deshalb habe ich Sie auch angesprochen. Das Gesicht des Mädchens scheint für Sie beide ein Rätsel zu sein.«

»Für Sie nicht?« fragte Shao.

»Nein, nicht so stark, obwohl ich zugeben muß, daß ich seinetwegen hier erschienen bin. Ich habe die Botschaft schon empfangen.« Ihre Mundwinkel zuckten, die Frau selbst nahm eine abwehrende Haltung ein. »Der Zeitpunkt ist einfach da.«

»Für wen?«

»Mein liebes Kind, Sie sind noch sehr jung. Was aber hier geschehen ist, ist uralt. Man hat es nur verdrängt und vergessen, obwohl man die Lücke groß genug gelassen hat, damit das Böse hinausströmen kann. Aber so leicht lassen sich die Dinge nicht vertreiben. Man wird für alte Fehler büßen müssen.«

Suko hob die Schultern. »Ehrlich gesagt, sprechen Sie in Rätseln, aber Sie scheinen trotzdem mehr zu wissen. Würden Sie uns an diesem Wissen teilhaben lassen?«

»Das muß ich mir noch überlegen. Nehmen Sie mir die Antwort bitte nicht übel, aber dieses Gesicht und alles, was damit zusammenhängt, ist kein Kinderspiel.«

»Denken Sie dabei an die Schlange oder den Riesenwurm, der über das Gesicht huschte?«

»Mein lieber Suko, Sie irren sich. Das ist keine Schlange, das ist auch kein Wurm. Wir haben es hier mit einem Drachen zu tun. Ich gebe zu, daß er etwas verändert aussieht. Im Prinzip allerdings ist und bleibt er ein Drache. Und das Mädchen, es heißt Li Warren, ist das Drachenmädchen. Wußten Sie das nicht?«

Shao und Suko schauten sich an. Die Eröffnung haute sie zwar nicht um, überrascht waren Sie trotzdem. Diese kleine Frau vor ihnen wußte mehr als sie beide zusammen.

»Sie sehen uns wirklich überrascht«, gab Suko zu. »Darf ich fragen,

Madame Chu, wer Sie sind?«
»Nur eine ältere Frau.«
»Das glauben wir Ihnen nicht. Eine normale ältere Frau würde sich nicht die Mühe machen, in der Nacht auf zustehen, um in ein bestimmtes Haus zu gehen. Nein, wir gehen davon aus, daß Sie durchaus ein Motiv haben.«
»Ob ich hineingekommen wäre, weiß ich nicht. Und wenn, dann hätte ich die Männer, die dort wachen, erst einmal überzeugen müssen, was bestimmt nicht einfach gewesen wäre.«
»Wovon überzeugen?« fragte Shao.
»Von diesem Fluch.«
»Den Sie mit der Existenz des Drachenmädchens gleichsetzen, nehme ich mal an.«
»Ja, das stimmt.«
Suko schaute Madame Chu direkt an. Sie konnte seinem Blick nicht ausweichen. »Ich denke, daß ich Ihnen schon einmal die Frage gestellt habe. Ich möchte wirklich von Ihnen wissen, wer Sie sind und ob ich Ihnen vertrauen kann.«
»Das können Sie.«
»Tatsächlich?«
»Ich stehe voll auf Ihrer Seite.«
»Woher wollen Sie wissen, auf welcher Seite wir stehen?«
»Das spüre ich.«
»Dann sind Sie sensitiv.«
»Auch.«
»Und weiter?«
»Ich bin so etwas wie ein Medium - mit dem Draht zum Jenseits. Ich bin nicht überall beliebt, denn es gibt Menschen, die mich als Hexe bezeichnen und Furcht vor mir haben? Ergeht es euch auch so? Habt ihr Angst vor mir?«
»Bestimmt nicht.«
»Eben. Niemand braucht Angst vor mir zu haben, es sei denn, er hat etwas zu verbergen.«
»Wie Sie?«
»Nein, nein, Suko, nicht wie ich. Zwar verfüge ich über unsichtbare Kräfte, aber ich bemühe mich, sie zum Wohle der Menschen einzusetzen. Ich weiß, daß sich in diesem Haus etwas Schreckliches festgesetzt hat, das gestoppt werden muß.«
»Wie könnte das aussehen?«
Madame Chu hob die Schultern. »Ich kann es nicht in allen Einzelheiten sagen, aber man muß mit sehr schlimmen Vorgängen rechnen, die dann im Tod enden.«
»Sind Sie sicher?«
Madame Chu hob die Schultern. »Der alte Fluch ist einfach

grauenvoll. Die Menschen hier hätten dieses Haus nicht betreten dürfen. Es ist eine Falle, Suko, eine sehr gefährliche Falle. Damit müssen wir uns alle abfinden.«

»Und was wollen Sie dagegen tun?« fragte Shao.

»Ich will mich stellen, ich will es locken.«

»Das Drachenmädchen?«

»Wen sonst?«

»Wie viele Etagen hat das Haus?«

»Vierzig, mein Kind.«

Shao staunte und legte für einen Moment die Handfläche gegen ihre Lippen. »Vierzig Etagen«, sagte sie leise. »Das ist viel, das ist sogar höllisch viel. Wenn Sie damit beginnen, sie alle zu durchsuchen, brauchen Sie ja Wochen.«

»Da haben Sie im Prinzip recht.«

»Und Sie wollen trotzdem…«

»Nicht alle, denke ich.« Sie schaute Suko dabei an. »Oder was sagst du dazu?«

»Das gleiche.«

Madame Chu nickte. »Und damit habt ihr beide recht. In der Mitte des Hauses in der zwanzigsten Etage.« Sie deutete schräg in die Höhe.

Für einen Moment schwiegen sie. Nur die Verkehrsgeräusche waren zu hören. Bis Suko fragte: »Sie sind sicher, daß sich alles dort abspielen wird?«

»Hundertprozentig.«

»Sie wären hochgefahren.«

»So ist es.«

»Und hätten was getan?«

Madame Chu lächelte. »Ich hätte versucht, das Drachenmädchen zu bannen - oder zu vernichten. Ja, das hätte ich getan, das ist meine Aufgabe.«

Suko lächelte, während er nickte. »Einverstanden, Madame Chu. Dann sind wir jetzt zu dritt.«

Shao und Suko waren ein wenig enttäuscht, daß sich die Frau nicht freute. »Sie bleiben also dabei?« fragte sie nur.

»Natürlich.«

»Dann muß ich Sie beide noch darauf hinweisen, daß es sehr gefährlich werden kann. Wer immer dort haust, wer immer seinen Weg aus einem anderen Reich oder aus einer anderen Welt gefunden hat, er ist gefährlich und nimmt auf Menschen keine Rücksicht. Habt ihr das verstanden?«

»Sehr gut sogar.« Suko beugte sich etwas nach unten. »Ich kann Ihnen allerdings versichern, daß Shao und ich so unerfahren nicht sind, was den Umgang mit fremden Wesen angeht.«

Madame Chu konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Das habe ich

bereits gespürt, denke ich. Ferner glaube ich daran, daß es das Schicksal gut meinte, als es uns zusammenführte. Dann können wir gehen, und ich hoffe, daß man uns hineinläßt.«

»Kennt man Sie?«

»Ich habe zweimal einen Versuch unternommen. Einmal, in der Nacht, einmal am Tage. In der Nacht hat man mich nicht reingelassen. Dafür am Tage.«

Suko schaute auf den breiten Eingang und ebenfalls breiten Treppenstufen, die zum Glasportal hinführten. »Ich denke mal, daß wir heute keine Schwierigkeiten bekommen.«

Madame Chu schaute Suko aus glänzenden Augen an. »Sind Sie ein Zauberer, Mister?«

»Psst. Ein kleines Geheimnis sollten auch wir Männer haben - oder?«

»Stimmt.«

***

Man hatte ihnen geöffnet, und dabei hatte Sukos Ausweis mitgeholfen. Auch hier in der Kronkolonie wirkte die Formel Scotland Yard wie ein Zauberspruch, nur begegneten ihnen die Männer mit einem gewissen Mißtrauen, und man bat sie, in einer Sitzecke die Plätze einzunehmen, denn man wollte den Chef der Wachmannschaft holen, der sich noch auf seiner Runde befand, weil er andere Mitarbeiter in verschiedenen Häusern zu kontrollieren hatte.

Madame Chu versank beinahe in den weichen Polstern der Sessel. Die Lehnen waren zu hoch für sie, so hielt sie die Arme ebenso ausgestreckt wie die Beine. Dazwischen hatte sie ihre Koffer geklemmt, und sie schaute immer wieder auf die Uhr.

»Drängt die Zeit?« fragte Suko.

»Das kann ich nicht so genau sagen. Es wäre aber wichtig, so früh wie möglich hochzufahren und sich dort umzuschauen.«

»Vor der Tageswende also?«

»Wenn möglich, ja.« Ihr Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an. »Das wird wohl nicht mehr ausreichen. Es sind noch knapp fünfzehn Minuten bis zur Tageswende.«

»Der Knabe soll endlich hier auftauchen«, sagte Suko. »Ich möchte den Rest der Nacht noch schlafend verbringen.«

»Glauben Sie daran?«

»Ich versuche es zumindest.«

Madame Chu schüttelte den Kopf. »Nein, das wird kaum möglich sein. Ich weiß nicht, wie lange wir uns hier aufhalten müssen, und ich sage bewußt müssen. Dieser Gegner ist stark. Es wird nicht einfach sein, ihn zurückzudrängen oder ihn zu besiegen, denn er besitzt mehr Möglichkeiten als wir.«

»Welche?«

»Er kann sich zurückziehen, Shao. Er kann plötzlich in eine andere Dimension verschwinden. Im Gegensatz zu uns kennt er die Kanäle, die ihn dort hinbringen.«

»Dann müßten wir ihm folgen.«

»Shao… bitte… nicht so. Das ist nicht möglich. Denken Sie immer daran, daß uns Grenzen gesetzt sind. Wir sind Menschen.«

»Das Drachenmädchen nicht?«

»Es war einmal ein Mensch.«

»Was ist es jetzt?«

Madame Chu machte einen sehr nachdenklichen Eindruck bei ihrer Antwort. »So genau weiß ich es auch nicht. Vielleicht ist sie das, was man eine feinstoffliche Gestalt nennt. Ein Geist, ein Jemand, der auch wandern kann und sich durch nichts aufhalten läßt. Oder hat es je für Geister feste Wände gegeben?«

»Nicht daß ich wüßte.«

»Eben. Und da sind die Kanäle, die das Drachenmädchen benutzt. Zusammen mit seinem Beschützer.«

»Dem Tier?«

»Ja, der Drachenschlange. Auf diesen Begriff sollten wir uns einigen, Shao.«

Suko hatte sich an dem Gespräch zuletzt nicht beteiligt, sondern sich in der Halle umgeschaut, die auf ihn einen futuristischen Eindruck machte. Wenn die Zukunft allerdings so kalt werden würde, wie diese Halle wirkte, dann konnte er auf sie beinahe verzichten. In diesem gewaltigen Komplex gab es nichts zum Wohlfühlen. Die Atmosphäre war eisig.

Dann erschien der Chef der Wachmannschaft. Es war ein Europäer, ein Brite. Hochgewachsen, schlank, mit einem grauen Oberlippenbart. Er trug eine blaue Uniform mit dunkelroten Litzen, schaute verwundert auf die drei Besucher und erhielt von einem seiner Mitarbeiter eine schnelle Erklärung. Der Mann nickte einige Male und kam schließlich auf die Sitzgruppe zu. Er nahm seine Mütze ab und präsentierte einen kahlgeschorenen Kopf. »Mein Name ist Jasper Kent. Ich bin hier so etwas wie der Chef und hörte, daß Sie Yard-Beamter sind.«

Kent setzte sich und bat, den Ausweis sehen zu dürfen. Er prüfte ihn genau und gab ihn Suko dann zurück. Kent kam sofort zur Sache. Er wollte wissen, ob es hier einen Alarm gegeben hatte oder ob eine Gefahr anlag.

»Es wäre möglich«, erwiderte der Inspektor. »Einigen wir uns darauf, daß wir vorbeugen wollen.«

»Aha, präventiv. Nun, was muß ich mir unter dieser Bedrohung vorstellen? Gangster, Terroristen oder…«

»Eher das oder.«

»Wie meinen Sie?«
»Geister.«
Jasper Kent sagte zunächst einmal nichts. Er betrachtete seine Hände, räusperte sich dann und hatte schließlich die richtigen Worte gefunden. »Ja, Geister«, wiederholte er. »Ich lebe seit über vierzig Jahren, war zuvor bei der Hongkong Police und habe so einiges kennengelernt. Ich weiß auch, wie die Menschen hier über Geister denken und wie sie mit ihnen umgehen, da können Sie mir kaum etwas Neues erzählen. Aber hier im Haus gibt es keine Geister. Beim Bau wurde darauf geachtet, daß genügend Fluchtwege für sie freiblieben. Daß sie hinein und auch wieder herauskommen. Deshalb kann ich Ihre Behauptung nicht so recht unterstützen, wenn Sie verstehen.«
»Da haben Sie aus Ihrer Sicht recht«, gab Suko zu. »Sie können sich auch vorstellen, daß wir hier nicht grundlos in der Nacht erschienen sind. Es gibt bessere Möglichkeiten, sich die Stunden um die Ohren zu schlagen. Wir haben also ein Motiv, und das möchte ich Ihnen erläutern, Mr. Kent.«
»Gern, ich höre.«
Nicht nur Suko sprach, auch Madame Chu verlieh seinen Erklärungen durch ihre Zwischenbemerkungen mehr Bedeutung, und Jasper Kent hörte tatsächlich zu, ohne Fragen zu stellen. Nur verzog er hin und wieder den Mund, als fiele es ihm schwer, gewisse Dinge zu glauben.
»Tja«, sagte er schließlich, als keiner der anderen mehr sprach. »Jetzt bin ich wohl an der Reihe.«
»Sicher.«
»Angenommen, es stimmt, was Sie gesagt haben, Inspektor. Ich möchte auch keine großen Zwischenfragen stellen und nachhaken, aber was haben Sie sich denn gedacht? Was wollen Sie tun, vorausgesetzt, dieses Haus wird von Li Warren, dem Drachenmädchen, beherrscht?«
»Wir werden es stellen.«
»Einfach so?«
»Nein, Mr. Kent, so einfach wird es wohl nicht sein. Wir müssen Li Warren finden.«
»Das Haus ist gewaltig.«
»Stimmt, doch wir brauchen uns, wie Madame Chu sagte, nur auf die zwanzigste Etage zu konzentrieren.«
»Da haben Sie recht.« Kent warf der Frau einen schiefen Blick zu. »Und Sie sind völlig sicher?«
»Völlig.«
»Sie wollen so schnell wie möglich hoch, denke ich.«
»Sehr richtig.«
»Es tut mir leid, Inspektor, daß ich Sie nicht begleiten kann. Ich muß

noch zwei Kontrollpunkte anlaufen, aber ich verspreche Ihnen, daß ich wieder hierher zurückkehre. Dann können Sie mir wahrscheinlich mehr über Li Warren sagen.«

»Wir hoffen es.«

»Soll ich Ihnen einen meiner Männer als Begleitschutz mitgeben? Er könnte Sie auch durch die entsprechende Etage führen, denn in dem Haus ist alles sehr weiträumig. Sie müssen auch damit rechnen, daß verschiedene Büros noch besetzt sind. Hier wird des öfteren die Nacht hindurch gearbeitet.«

Suko winkte ab. »Ihr Vorschlag in allen Ehren, Mr. Kent, aber wir werden schon allein zurechtkommen, denke ich. Außerdem soll sich niemand in Gefahr begeben.«

»Gut.« Er nickte. »Die zwanzigste Etage ist bereits durchsucht worden. Ein Mitarbeiter müßte sich dort oben noch aufhalten. Ich werde versuchen, ob ich ihn erreichen kann.«

Kent war mit einem flachen Sprechgerät ausgerüstet. Er schaltete es ein - und zog ein enttäuschtes Gesicht, denn aus dem Lautsprecher drang nur mehr ein fürchterliches Kratzen. Kent schüttelte das Gerät, schaltete es aus, danach wieder ein, aber das Kratzen blieb.

»Defekt?« fragte Suko.

Kent hob die Schultern. »Das verstehe ich nicht. Es war noch vor einer halben Stunde völlig in Ordnung.«

»Es sind sie«, flüsterte Madame Chu.

Kent drehte sich um. »Wen meinen Sie denn?« Er klang verärgert.

»Die Geister.«

»Tatsächlich? Geister sollen mein Sprechgerät zerstört haben?« Er fing an zu lachen. »Das glauben Sie doch selbst nicht.«

»Nicht zerstört. Sie halten es noch in der Hand. Es wurde nur funktionsuntüchtig gemacht.«

»Durch sie?«

»Ja, durch die anderen Kräfte.«

Kent gab keine Antwort. Dafür stand er mit einem Ruck auf und ging zu seinen Leuten. Er ließ sich von ihnen ein zweites Gerät geben, beobachtet von den drei Besuchern, und es war Madame Chu, die den Kopf schüttelte und dabei leise sprach. »Es hat keinen Sinn. Sie werden alle nicht funktionieren.«

Shao und Suko schwiegen. Ihren Gesichtern allerdings war anzusehen, daß auch ihre Sorgen wuchsen. Wenn alle Geräte nicht mehr in Ordnung waren, konnte das nicht auf einen technischen Defekt zurückgeführt werden. Da spielten dann andere Dinge mit. Man probierte sie durch, ohne Erfolg zu haben. Wütend kehrte Jasper Kent wieder zurück. »Tatsächlich, nichts ist mehr in Ordnung.«

»Ich wußte es«, flüsterte Madame Chu.

»Verdammt, was wußten Sie?«

»Sie sollten sich nicht aufregen, aber Sie sollten akzeptieren, daß dieses Haus bereits unter der Kontrolle anderer Mächte steht. Es wird höchste Zeit, daß wir etwas gegen sie unternehmen, und das schaffen wir nicht hier unten.«

»Sie wollen wirklich hoch?« fragte Kent.

»Das hatten wir vor.«

Er verdrehte die Augen, nickte und gab so seine Zustimmung. »Ich werde trotzdem diesen Bau verlassen und die Geräte mitnehmen. Wenn ich zurückkehre, habe ich neue besorgt.«

Keiner konnte ihn daran hindern. Madame Chu schaute ihn an und schüttelte nur den Kopf. Eines Kommentars enthielt sie sich, aber Shao wollte mehr wissen. »Er nimmt uns nicht ernst, nicht wahr?«

»So ist es.«

»Was meinen Sie zu den Defekten?«

»Es ist der Beginn. Sehr locker, nicht mal gefährlich, aber das wird noch kommen.«

Shao und Suko schwiegen. Sie waren hier nicht die absoluten Fachleute, diese Kompetenz mußten sie Madame Chu schon zugestehen.

Jasper Kent hatte die Geräte eingesammelt und sie in einer Aktentasche verstaut. Er ging nicht mehr zu den Besuchern, sondern rief ihnen zu, daß er in einer Stunde wieder zurück sein wollte. »Dann wünsche ich Ihnen noch eine erfolgreiche Geisterjagd.«

Niemand gab ihm eine Antwort.

Kent war im Streß. Er hatte es eilig. Dementsprechend schnell ging er auf einer der beiden Seitentüren zu, die wesentlich schmaler waren als der große Eingang.

Er drückte sie auf und…

Nein, er hatte es versucht, sie aufzudrücken. Als seine Verwünsche durch die Halle schallten, schauten alle hin und sahen, wie er den Griff festhielt, zerrte, drückte, aber es nicht schaffte, die Tür zu öffnen.

Es gab Zuschauer, die staunten, nicht aber Madame Chu. Sie hatte auch für dieses Phänomen eine Erklärung. »Es kann es nicht. Er wird die Tür nicht öffnen können, ich weiß es. Die Geister sind in der Lage, sie zu versiegeln. Sie sind uns überlegen, aber er will sie nicht akzeptieren.«

Das tat Kent tatsächlich. Er versuchte es an den drei Türen, und keine ließ sich öffnen. Etwas geknickt, aber noch immer wütend kehrte er zurück. »Was soll das bedeuten?« fuhr er die Besucher an.

»Sie kommen nicht mehr raus«, erwiderte Suko.

»Ach ja. Und weiter?«

»Warten Sie hier?«

»Auf wen oder was?«

»Bis wir möglicherweise den Bann gebrochen haben. Sie müssen

akzeptieren, Mr. Kent, daß hier Kräfte am Werk sind, die Sie nicht beeinflussen können. Sie sind den Menschen und auch ihrer Technik über. Das ausgerechnet in Hongkong.«

Kent hatte einen roten Kopf gekriegt. Aus seinen grauen Augen starrte er Suko hart an, dann trat er mit dem Fuß auf und drehte sich scharf um. »Telefon!« rief er.

»Sir, alle Leitungen sind tot.« Einer der Männer hielt einen Höher hoch. »Wir haben es schon versucht…«

Kent riß ihm den Hörer aus der Hand. Seine Wut stieg, aber er war nicht zu schaffen. Die Verbindung nach draußen war einfach weg. Trotzdem gab er nicht auf. Er schickte einen Mann hinunter in das Kraftwerk, praktisch in den Bauch des Hauses, um dort nachzuschauen, ob ein technischer Defekt vorlag.

Die beiden rannten augenblicklich los. Madame Chu hatte für ihre Aktion nur ein müdes Lächeln übrig.

Suko dachte an die Fahrstühle und hoffte, daß sie zumindest funktionierten. Allerdings brannte noch das Licht, und so konnte er davon ausgehen, daß im Innern des Hauses die Technik auch weiterhin funktionierte. »Wir sollten endlich fahren«, schlug er vor.

»Ja, Eile ist geboten.« Madame Chu verdrehte die Augen. Sie schaute zur Decke, als könnte sie dort die Lösung finden.

Suko ließ beide Frauen vorgehen. Er selbst wollte noch ein paar Worte mit Jasper Kent wechseln, der aber war zu beschäftigt. Er versuchte immer wieder, Kontakt nach draußen zu finden, aber der Erfolg blieb ihm versagt. Die Sprechgeräte hatte er wieder ausgepackt und vor sich auf das Pult gelegt, doch auch sie funktionierten nicht.

Suko ließ die beiden Frauen in den Lift steigen und folgte ihnen. Shao berührte mit dem Finger die entsprechende Sensortaste, die Türen schlossen sich, und schon jagte der Lift in die Höhe.

Keiner von ihnen redete.

Suko lehnte an der Wand ebenso wie Shao. Beide hielten den Blick auf ihre Schuhspitzen gerichtet, während die zwischen ihnen stehende Madame Chu zur Decke schaute und die Aktentasche mit beiden Händen fest umklammerte.

»Wir werden sie sehen«, sagte sie leise. »Ich spüre es. Li Warren wird uns begegnen.«

»Was macht Sie so sicher?« fragte Shao.

»Ich spüre es einfach. Sie hat das Haus längst unter ihre Kontrolle bekommen. Sie spielt mit ihm, und sie spielt mit den Menschen, die sich darin aufhalten.«

»Auch mit uns?«

»Noch nicht. Das Drachenmädchen steckt erst in seinen Vorbereitungen. Ich weiß nicht, wie es enden wird.«

»Wie könnte es denn enden?«

Der Lift hatte sein Ziel längst erreicht, doch keiner von ihnen verließ die Kabine.

»Ich habe keine Ahnung, was irgendwelche Details angeht, Shao. Im allerschlimmsten Fall würde das Haus zerstört werden.«

»Moment. Wie denn?«

»Alles.«

»Das ganze Gebäude also?«

»Leider ja.«

»Nicht eben rosige Aussichten«, erwiderte Shao, ging zwei Schritte vor und verließ als erste den Lift.

Madame Chu folgte, Suko bildete das Schlußlicht. Er glaubte daran, daß Madame Chu mit ihren letzten Worten nicht übertrieben hatte…

***

Die drei waren im Gang stehengeblieben und schauten in einen langen Flur, der aussah wie viele andere auch. Es gab keine ungewöhnlichen Merkmale, abgesehen von der etwas trüben Beleuchtung, die aber reichte für die Nacht aus.

Zudem war es still, und Suko dachte nach. »Hat Jasper Kent nicht davon gesprochen, daß hier noch gearbeitet wird?« fragte er mehr zu sich selbst gewandt.

»Hat er«, sagte Shao.

»Ich höre nichts.«

»Er kann sich geirrt haben.«

Suko hob die Schultern. »Egal, wie dem ist, wir sollten uns zunächst die Büros anschauen. Oder?«

»Nein.« Madame Chu schüttelte den Kopf. »Ich bin zwar nicht dagegen, aber nicht zu diesem Zeitpunkt und auch nicht alle, denn das käme einer Zeitverschwendung gleich. Zudem möchte ich herausfinden, ob sich das Drachenmädchen hier im Flur oder in der Nähe aufhält.«

»Das schaffen Sie?«

Die ältere Frau lächelte schmerzlich. »Ich hoffe es sehr.« Sie legte ihren Koffer flach auf die Erde und bückte sich. Dann öffnete sie den Deckel. Suko und Shao konnten einen Blick auf den Inhalt des Koffers werfen.

Beide wunderten sich. In mehreren durchsichtigen Tüten waren Pulver verpackt, die samt und sonders unterschiedliche Farben aufwiesen. Sie lagen in kleinen, oben offenen Holzkästchen, aber diese Tüten packte Madame Chu nicht an.

Sie schlug ein Tuch zurück und holte eine kleine Puppe aus dem Koffer, die neben einigen seltsamen Figuren gelegen hatte und zweifelsohne eine Frau darstellte.

»Wer oder was ist das?« fragte Suko. »Eine Art von Voodoo-Puppe?«

»So ähnlich.« Madame Chu gab keine weiteren Erklärungen ab, was Suko nicht gefiel.

»Wer soll die Puppe sein? Etwa das Drachenmädchen?«

»In der Tat.« Madame Chu richtete sich wieder auf, die Puppe in der rechten Hand haltend.

»Woher haben Sie es?«

Madame Chu räusperte sich. »Das ist eine lange Geschichte. Es gibt hier in der Umgebung zwei Trödler, die all die Figuren verkaufen, die den in Umlauf befindlichen Geistern am ähnlichsten sind. Das hier ist das Drachenmädchen. Sie haben es ja gesehen. Schauen Sie es sich noch einmal an. Würden Sie es erkennen?«

Suko runzelte die Stirn. Auch Shao war näher herangetreten. Von verschiedenen Seiten blicken sie auf die Puppe, und es war Shao, die den Kopf schüttelte. »Nein, eigentlich nicht. Es ist ein bearbeitetes Stück Holz, das eine Frau zeigt.«

»Richtig. Es wurde nicht nur bearbeitet, sondern auch behandelt. Ein Kenner der Drachenmagie hat sich mit der Puppe beschäftigt und diesen Holzkörper mit dem Blut eines getöteten Drachen getränkt. Wenn wir die Puppe aufstellen, wird Li Warren merken, das hier etwas Bestimmtes vorhanden ist. Dann wird sie hoffentlich kommen und nachschauen.«

»So einfach ist das?« Suko hatte Zweifel.

»Sagt man.«

»Dann haben Sie es noch nicht ausprobiert?«

»Nein. Heute habe ich eine Premiere. Ich bin auch nie dazu gekommen. Wie ich Ihnen schon sagte, man hat mich leider nicht in das Haus gelassen. Sie müssen sich schon auf die Kraft der Puppe verlassen, Suko.«

»Das sehe ich mittlerweile auch so. Eine andere Frage. Wo wollen Sie die Puppe aufstellen? Hier im Flur lassen,«

»Nein, auf keinen Fall. Wir locken das Drachenmädchen in eines der Büros. Außerdem wollten wir nachschauen, wer sich hier oben aufhält. Hier soll doch gearbeitet werden.«

»Ich höre nichts«, sagte Shao.

»Das ist in der Tat seltsam.« Madame Chu nahm ihren schmalen Aktenkoffer und bewegte sich nach vorn. Sie ging sehr langsam, bewegte nicht nur ihre Beine, sondern auch ihren Kopf und schaute stets gegen die Türen an den verschiedenen Seiten.

Zu sehen bekam sie nichts Ungewöhnliches. Keine Tür stand offen. Es sickerte auch unter keiner Licht in den Flur. Suko versuchte es trotzdem. Er fand drei Türen abgeschlossen, die vierte war offen. Er machte Licht und schaute in ein leeres Büro.

»Das hat ja keine Fenster«, sagte Shao, die hinter ihrem Freund stand. »Himmel, hier möchte ich nicht arbeiten.«

»Ich auch nicht.« Suko zog die Tür wieder zu. Er schaute dorthin, wo Madame Chu stand. Sie hielt sich vor einer Bürotür auf und hatte ihre Tasche abgestellt. Die Puppe steckte in ihrer rechten Jackentasche. Nur das Gesicht lugte hervor.

»Arbeitet dort jemand?« fragte Suko.

»Ich weiß es nicht. Zu hören ist jedenfalls nichts«, erklärte die ältere Frau. »Aber das Licht brennt.«

Sie runzelte ihre Stirn. »Das ist schon ungewöhnlich.«

Suko hob die Schultern. »Dann schauen wir am besten mal nach.« Er drückte Madame Chu zurück.

»Lassen Sie mich zuerst hineingehen.«

»Sei vorsichtig«, warnte Shao.

Suko drehte den Kopf. »Natürlich.« Er blickte noch die Strecke zurück, aber der Flur blieb leer.

Niemand zeigte sich, auch kein Geist oder das Drachenmädchen.

Er klopfte nicht an, drückte die Klinke nach unten, dann stieß er die Tür auf und glitt mit einem langen Schritt über die Schwelle. Ein leeres Büro präsentierte sich auf den ersten Blick. Viereckige Kunstlichtleuchten warfen das Licht von der Decke über die zahlreichen Schreibtische und leeren Stühle hinweg. Es spiegelte sich auch auf den Bildschirmen der Monitore, und alles wies daraufhin, das die letzte Person, die dieses große Büro verlassen hatte, das Licht hatte brennen lassen.

Dennoch störte sich Suko an der Atmosphäre. Da die beiden Frauen nichts von ihm gehört hatten, waren sie ebenfalls in das Büro gekommen, und Madame Chu stellte mit beinahe sachlich klingender Stimme fest: »Ich rieche Blut!«

Suko drehte sich. »Wo denn?«

Madame Chu konzentrierte sich auf ihre Nase und stellte gleichzeitig die Aktentasche ab. Einen Augenblick stand sie nachdenklich auf ihrem Platz, dann wandte sie sich nach rechts, während sich Suko die andere Richtung vornahm.

Shao war im Flur geblieben. Sie hatte sich allerdings so aufgebaut, daß sie auch in das Büro schauen konnte.

»Blut«, floß die wispernde Stimme der Frau über die Schreibtische hinweg. »Es kann nur Blut sein…«

Suko hörte kaum hin. Er war stehengeblieben und bewegte nicht mal den kleinen Finger. Sein Blick glitt dorthin, wo sich tatsächlich ein Blutfleck auf dem Teppich abzeichnete.

Nein, nicht nur ein Fleck, sondern drei.

Und drei Tote lagen mit schrecklichen Brustwunden auf dem Rücken vor ihnen.

Suko wischte über seine Stirn. Das Gesicht fühlte sich so feucht an, als hätte er es gewaschen. Sein Gefühl hatte ihn nicht getrogen. Das

Erscheinen des Drachenmädchens in der Hauswand war das Omen gewesen. Daß es allerdings so schlimm hatte kommen müssen, damit hätte er noch nicht gerechnet. Der Schock angesichts dieser drei Leichen hatte ihn wieder in die Realität zurückgerissen, aus der Shao und er in den letzten Tagen geflohen waren. In diesen langen Sekunden ging ihm durch den Kopf, daß sie es gar nicht schaffen konnten, ihrer »Arbeit« zu entkommen. Die würde sie immer wieder einholen. Es war ihr Schicksal, in dem sie schlichtweg gefangen waren.

»Ich wußte es.«

Der Inspektor hörte die Stimme der Madame Chu und schaute nach vorn. Sie war unhörbar zu ihm getreten, und ihr Nicken deutete an, daß sie damit gerechnet hatte.

»Und?« flüsterte Suko.

Madame Chu ließ sich Zeit mit der Antwort. »Ich bin mir noch nicht sicher«, gab sie zu. »Aber ich brauche mir nur die Wunden an der Brust anzusehen, um zu wissen, daß hier die Magie des Drachens über Li Warren hinweg voll zur Geltung gekommen ist. Es ist nichts anders geworden, es ist alles so geblieben. Der Schrecken hat Methode. Der Tod wird unser Begleiter sein.«

Auch Shao hatte ihren Platz im Flur verlassen. Sie sagte nichts, schaute nur einmal kurz hin und atmete scharf durch die Nase. Dann sah sie sich um, als wollte sie irgendwelche Killer suchen, die sich noch in der Nähe aufhielten.

»War es Li Warren?«

Madame Chus Gesicht verriet den Zweifel. »Ich kann es nicht genau sagen. Es ist möglich. Sie kann auch einen Helfer gehabt haben, das wird sich herausstellen.«

»Welchen Helfer?«

»Suko, es ist für mich schwer, Ihnen eine konkrete Antwort zu geben. Ich müßte einige Experimente durchführen…«

»Jetzt?«

»Sicher, noch in dieser Nacht.«

»In welche Richtung laufen sie?«

»Es hängt mit der Drachenmagie zusammen. Mit dem Drachen selbst, mit diesem grauenvollen Wesen, das eigentlich immer existent ist. Es lebt, wenn auch nicht sichtbar, aber sein Geist hat alles durchdrungen. Mensch und Materie.« Sie hob die Schultern. »So ist das nun mal, und wir können daran nichts ändern.«

»Meinen Sie?«

»Ja.«

»Warum sind wir dann hier?« fragte Shao. »Wenn es doch sowieso keinen Sinn hat, können wir uns wieder zurückziehen.«

Die alte Chinesin nickte. »Das wäre vielleicht am besten. Möchten Sie

beide den Anfang machen? Oder hoffen Sie auf die geringe Chance, die sich immer bietet?«

»Ja. Wir wissen, daß sich in diesem Haus eine Mörderin aufhält. Wir wissen ferner, daß sich diese Mörderin sehr gut auskennt und daß sie über außergewöhnliche Kräfte verfügt. Was haben wir ihr entgegenzusetzen?« fragte Shao.

Suko lächelte. »Wir haben das Gesicht der Li Warren in der Hauswand gesehen, an dem Platz also, der für ein freies Durchkommen der Geister gelassen wurde. Durch diesen Ort wird es dem Drachenmädchen immer wieder gelingen, aus dem Haus zu schlüpfen oder es wieder zu betreten. Sie hat, wenn sie hier ist, das gesamte Gebäude unter Kontrolle. Vom Keller bis zum letzten Stockwerk gehört es ihr. Und sie hat es zudem verstanden, es zu manipulieren. Was bedeutet schon Technik, Strom in diesem Fall, wenn es um Kräfte geht, die es schon seit Jahrhunderten auf dieser Welt gibt? Die sehr alt sind, die auch gelernt haben, sich anzupassen. Das alles müssen wir bedenken, und im Nachhinein bleibt uns nur die Resignation übrig, oder wir müssen schlauer sein als unsere Gegner. Dafür haben wir uns entschieden.«

»Das stimmt!« erklärte Shao mit fester Stimme.

Madame Chu blickte ihr ins Gesicht. Das wäre nicht außergewöhnlich gewesen, aber der Ausdruck in ihren dunklen Augen störte Shao schon ein wenig. Sie fühlte sich unbehaglich, und sie hatte tatsächlich das Gefühl, als wollte diese Person bis hinein in ihre Seele schauen, um dort etwas auszuforschen. Sie wollte eine Erklärung haben und fragte: »Was ist? Habe ich etwas an mir?«

»Nein, das ist es nicht.«

»Was dann?«

»Ich werde aus Ihnen nicht schlau, Shao. Da bin ich ehrlich. Ich komme mit Ihnen nicht zurecht. Da steckt etwas in Ihnen, das ich möglicherweise mit dem Begriff Seele umschreiben kann, ohne daß sie es direkt ist. Es kann auch eine Kraft sein, von der sie möglicherweise selbst nicht wissen.« Madame Chu hob die Schultern. »Sehen Sie, ich bin so etwas wie ein Medium, ein sehr sensitiver Mensch. Aus diesem Grunde merkte ich, daß auch von Ihnen etwas ausgeht, das ich nicht als normal bezeichnen möchte. Sie sind mir ein Rätsel«, gab sie zu.

»Welches?«

»Ich weiß es nicht. Dazu müßte ich sie näher kennen. Sie sind nicht wie die anderen Menschen. Möglicherweise haben Sie einen anderen Lebensweg hinter sich. Das alles ist jedoch die reine Spekulation, denke ich mal. Oder irre ich mich stark?«

»Nein, das nicht. Es gibt tatsächlich eine Kraft in mir, die andere Menschen nicht haben.«

»Aber sie ist nicht negativ.«

»Danke«, erwiderte Shao lächelnd.
»Deshalb gehe ich davon aus, daß wir gemeinsam eine Chance haben, obwohl es sehr schwer sein wird. Darüber müssen wir uns klar sein. Das Drachenmädchen zu besiegen, wird nicht leicht sein. Es ist hier, es hält sich noch zurück, es hat dafür gesorgt, daß dieses Haus seine Insel wird. Li Warren hält es fest. Es sind seine Kräfte, die das Haus umschließen, und sie werden sich auch irgendwann gegen uns richten. Davon gehe ich ebenfalls aus.«
»Was wollen Sie dann tun?« Madame Chu schaute zuerst auf den Koffer, anschließend nahm sie die Holzfigur aus der Tasche. »Das ist sie. Das ist Li Warren.«
»Aber sie ist nur eine Figur, nicht mehr«, warf Suko ein.
»So kann man es sehen«, gab sie zu. »Es hat schon zu allen Zeiten gewisse Gegenkräfte gegeben, und ich hoffe, diese Figur als Lockmittel einsetzen zu können. Ich will Li einen Bezugspunkt geben. Sie soll herkommen, und dann können wir sie stellen.«
»Wird Sie erscheinen, wann wir es wollen?«
»Bestimmt.«
»Warum?« fragte Suko.
»Weil sie ihre Feinde vernichten will. Und die Feinde sind nun mal wir, denke ich.«
»Und was, Madame Chu, wollen Sie konkret unternehmen?«
Die Chinesin runzelte die Stirn. »Ich weiß es nicht genau, aber ich weiß, wie ich beginnen werde. Es muß mir gelingen«, sie sah sich dabei um, »eine Verbindung zu diesem Durchgang in der Hauswand herzustellen. Das ist ihr Weg, das ist ihr Tor, das genau das ist der mächtige Tunnel.«
»Den Sie auch benutzen wollen?«
»Nicht gern. Es könnte jedoch sein, daß mir letztendlich nichts anderes übrigbleibt.«
»Und wo würden Sie hingelangen?«
Madame Chu hob die Schultern. »Ich habe keine Ahnung. Es ist mir einfach ein Rätsel. Besser ausgedrückt, eine Gleichung mit zu vielen Unbekannten, aber ich werde das Ergebnis noch herausbekommen, darauf können Sie sich verlassen.«
»Wie wollen Sie anfangen?«
Madame Chu lächelte. »Darf ich Sie bitten, mich allein zu lassen?«
»Weshalb?«
»Ich darf nicht gestört werden.«
Shao und Suko waren nicht eben begeistert, doch die ältere Frau zerstreute ihre Bedenken. »Ich verspreche Ihnen, daß ich mich gut halten werden. Ich bin keine Anfängerin. Ich habe Dinge in Bewegung gesetzt, die nicht ohne Eindruck auf die andere Seite geblieben sind.« Sie schaute zur Wand, als könnte sie das Mauerwerk schon jetzt mit

ihren Blicken durchdringen. »Ich denke schon, daß ich dort fündig werde«, sagte sie mit leiser Stimme.

»Haben Sie denn Kontakt?«

»Noch nicht. Ich denke schon, daß es kein Problem werden wird. Darüber werden wir reden, wenn es soweit ist.«

Suko lächelte verkrampft. »Sie sind der Boß, Sie sind…«

Plötzlich verlöschte das Licht, und die Dunkelheit legte sich wie ein dichtes Tuch über den Raum…

***

Die Veränderung war so plötzlich gekommen, daß es den dreien die Sprache verschlagen hatte. Ob es jemand mit der Angst zu tun bekam, war nicht festzustellen, jedenfalls rührte sich keiner von ihnen von der Stelle. Nur an den Atemgeräuschen war zu hören, wo sie standen, und es war Madame Chu, die das Schweigen unterbrach. »Das Drachenmädchen weiß genau Bescheid. Li ist längst darüber informiert, daß wir uns in der Nähe aufhalten. Jetzt will sie ihre Stärke zeigen.«

»Spüren Sie das Mädchen?« fragte Suko.

»Ja und nein«, klang die Antwort aus dem Dunkel. »Ich merke nur, daß sich etwas verändert hat, was nicht ausschließlich mit der Dunkelheit zu tun hat.«

»Was ist es?«

»Lis Nähe. Ihre Unsichtbarkeit. Ihr Geist. Vergeßt nie, daß wir es mit keinem normalen Menschen zu tun haben, sondern mit einem feinstofflichen Wesen. Das muß uns immer wieder klar sein. Wir können nicht, auch wenn sie sich in der Nähe aufhält, die Arme ausstrecken und sie anfassen. Das ist nicht möglich. Wir würden sie nur spüren, aber sie nicht anfassen können.«

Suko wollte nicht im Büro bleiben. »Ich werde mal im Flur nachschauen, ob die Beleuchtung dort auch ausgefallen ist.«

»Das weißt du doch«, sagte Shao. »Sonst hätten wir den Streifen unter der Tür herfallen sehen.«

Er hielt bereits die Klinke fest. »Trotzdem muß ich einfach nachsehen, Shao.«

Sie wußte genau, daß etwas anderes dahintersteckte. Allerdings hielt sie sich mit einem Kommentar zurück. Suko öffnete die Tür. Seine freie Hand lag auf dem Griff der Dämonenpeitsche. Er wollte gewappnet sein, wenn ihm plötzlich das Drachenmädchen gegenüberstand, was nicht ausgeschlossen war.

Auch über den Flur hatte sich die Finsternis gesenkt. Es war nicht die berühmte Hand vor Augen zu sehen. Einschwarzer Tunnel, dessen Ausmaße nicht zu erkennen waren.

»Siehst du was?«

»Nein, Shao.« Suko wollte Licht haben. Er holte die kleine Bleistiftleuchte aus der Tasche, und sie funktionierte. Der helle Lichtfinger schnitt einen Streifen in die Schwärze, und als Suko seinen Arm senkte, bewegte er sich über den Boden, als wollte er in der Unendlichkeit versickern. Li Warren zeigte sich nicht.

Suko kehrte wieder. Das Licht ließ er leuchten. Er wollte nicht in dieser pechschwarzen Finsternis stehen, in der wirklich nichts zu sehen war. Es lag auch daran, daß es in diesem Raum keine Fenster gab.

Das Licht huschte auch über Madame Chus Gesicht. Die Haut war bleich und zugleich angespannt.

Fest hielt die Frau die Lippen aufeinandergepreßt. Suko leuchtete Shao an. Bei ihr fiel ihm etwas auf. Sie stand unter einem immensen Streß, was sich anhand des dünnen Schweißfilms abzeichnete, der ihr Gesicht bedeckte.

»Ist etwas?«

Shao gab keine Antwort. Sie atmete mehrmals tief durch, dann hob sie die Schultern. »Ich weiß es nicht genau, Suko, aber ich spüre, die andere Kraft.«

»Wie?«

»Da ist etwas. Li versucht, glaube ich, Kontakt mit mir aufzunehmen. Sie will an mich heran.«

»Wirklich?« fragte Madame Chu. »Das… das… wäre, wenn es stimmt, unwahrscheinlich.«

»Warum?«

»Weil Sie eigentlich auf mich fixiert sein müßte. Ich bin schließlich das Medium.«

»Könnte ich es nicht auch sein?«

Die ältere Frau atmete heftig.

»Wenn das wahr wäre, Shao, dann… dann hätten wir ein Phänomen.«

»Das haben wir sowieso schon.« Suko hielt sich eine Schreibtischbreite von Shao entfernt auf.

»Kannst du etwas Genaues sagen?«

»Noch nicht. Nur möchte ich dich bitten, das Licht auszuschalten.«

»Okay.«

Wieder senkte sich die Dunkelheit über sie. Suko und Madame Chu hatten sich Shao zugedreht. Sie lauerten auf eine Reaktion, aber die Chinesin rührte sich nicht.

Die Sekunden verstrichen.

Die Spannung zwischen den drei Menschen verdichtete sich. Es fiel ihnen schwer, daran zu glauben, daß sie sich in einem normalen Büro aufhielten. Hier zeigte sich ihnen plötzlich eine andere Welt.

Sie umgab sie mit all ihren Vor- und Nachteilen, vor allen Dingen mit

ihren Tücken.

»Ich glaube… ich glaube…« Shao führte den Satz durch ihr Stöhnen fort. »Da… da ist etwas…«

»Was denn?«

»Sie!«

Shao hatte derart sicher gesprochen, daß es auch für die anderen beiden keinen Zweifel gab. Falls noch welche vorhanden waren, wurden sie in den folgenden Sekunden ausgeräumt, denn sie hörten plötzlich die fremde, geisterhaft wispernde Stimme, deren Klang von überall herkam, von oben, von unten, von der Seite.

»Shao… bist du da?«

Die Angesprochene stand für die nächsten Augenblicke still. »Ja, ich bin da…«

Ein leises Lachen.

Es verklang.

»Zeig dich, Li! Ich will dich sehen. Wenn du mich siehst, warum kann ich dich nicht sehen?«

»Du wirst mich sehen, Shao. Du wirst all das erleben, was du dir erträumt hast. Nie hätte ich gedacht, daß wir beide uns einmal sehen. Wir haben Zeit, wir haben alle Zeit deiner Welt. Die Nacht ist noch lang, und ausgerechnet du bist in mein Reich gekommen. Ausgerechnet du.«

»Warum ich?«

Wieder lachte die Unsichtbare. »Weil du die letzte in der langen Ahnenkette bist. Die Sonnengöttin Amaterasu hat dich ausgesucht. Ausgerechnet sie, die sich immer gegen die anderen Mächte gestellt hat. Sie wollte die Helligkeit, wir nicht. Sie ist eine Feindin des Todesdrachen, des großen Herrschers, und ich bin wirklich froh, daß du den Weg in mein Reich gefunden hast.«

»Ich will dich sehen.«

»Bald, Shao, sehr bald…«

Es waren die letzten Worte, die flüsternd ihre Ohren trafen. Etwas huschte wie ein kalter Nebelstreif durch den Raum, dann war alles wieder normal, bis auf die Dunkelheit.

»Sie ist weg«, sagte Shao. »Und ich fühle mich so unwahrscheinlich hilflos.«

»Warum?«

Shao drehte sich um und ging auf Suko zu. Als sie sich an ihn lehnte, legte er seinen Arm um ihre Hüfte. »Das kann ich dir sagen. Ich fühle mich nackt. Damals, als ich noch die Maske trug und die Armbrust besaß, war ich stärker. Aber jetzt…«

»Du weißt noch immer nicht, wo diese Waffen geblieben sind?«

»Nein, nicht genau. Ich gehe davon aus, daß sie in einer anderen Dimension liegen. Im Reich der Sonnengöttin, aber das ist alles nicht

sicher, Suko. Wenn sie erscheint, werden wir ihr mit leeren Händen gegenübertreten müssen.«

»So wehrlos sind wir nicht.«

»Ich schon.«

Suko merkte, wie Shao zitterte. »Weißt du denn, was sie vorhat oder vorhaben könnte?«

In Sukos Griff hob Shao die Schultern. »Sie wird mich holen wollen, davon gehe ich aus. Denk daran, daß es einen Weg gibt. Die Lücke in der Wand des Hauses. Sie ist offen. Das ist der Tunnel in die Unendlichkeit, wenn ich das mal so sagen darf. Sie beherrscht ihn, ich bin wehrlos, sie wird mich hineinziehen können.«

»Was auf keinen Fall geschehen darf!« meldete sich Madame Chu.

Shao drehte sich aus dem Griff. »Wie willst du es verhindern? Durch die Puppe?«

»Es wäre eine Möglichkeit.«

»Dann fang damit an.«

»Das wollte ich auch. Ich hatte bisher nur noch keine Gelegenheit dazu.«

Es war nur mehr zu ahnen, daß sich die alte Frau bewegte. Suko wollte es ihr erleichtern und schaltete wieder die Lampe an. Er hielt den Strahl in ihre Richtung. Von der Seite her tauchte die Hand dem hellen Balken auf, und auch die Figur erhielt ein anderes Aussehen. Sie wirkte längst nicht mehr so dunkel.

Das Licht hatte die Figur sichtbar gemacht. Selbst die Augen schienen zu leuchten, und das Kleinod sah im scharfen Licht gespenstisch klar aus.

Madame Chu hatte die Figur auf einen Schreibtisch gestellt und schaute auf sie nieder. Dann holte sie den Koffer hoch und legte ihn ebenfalls auf den Schreibtisch.

Sie klappte den Deckel auf. »Ich werde jetzt einige Vorbereitungen treffen müssen. Ich möchte noch nicht mit dem stärksten anfangen, sondern mich ihr langsam nähern. Dabei setze ich voraus, daß in dieser Figur die Kraft des Drachen steckt, und genau das müßte auch Li Warren spüren. Begreift ihr das?«

»Ich denke schon«, sagte Suko. »Nur frage ich mich, wohin es letztendlich führt?«

»Zum Sieg, hoffe ich. Wir müssen sie besiegen und vernichten. Es sollen nicht noch mehr Menschen ihretwegen sterben. Hinter der schönen Maske verbirgt sich der Tod. Sie hat die Menschen vernichtet, regelrecht vernichtet, sie hat sich… sie hat ihnen die Herzen genommen. Ich weiß es, auch wenn ihr es mir nicht glauben wollt, aber ich kenne sie besser. Sie hat das Leben in sich aufgesaugt. Sie ist wie eine Hexe, eine Drachenhexe. Sie holt sich ihre Kraft.«

»Gut, dann können wir uns nur alles Gute wünschen«, murmelte

Suko. »Aber was geschieht mit der Figur genau?«
»Ich werde sie quälen.«
»Bitte?«
»Ja, foltern. Ich muß es tun. Sie… sie muß aus ihrer Welt hervorgelockt werden.«
»Und dann?«
»Wird sie uns angreifen! Sie wird es nicht überwinden können, daß ein Teil dessen, was mit ihr in Verbindung steht, Schmerzen erleidet oder vernichtet werden soll.«
»Wie könnte sie reagieren?«
Madame Chu räusperte sich. »Ich hoffe, daß ich sie aus der Reserve locken kann. Sie soll ihre Vorsicht vergessen. Sie soll dafür sorgen, daß sich uns verschiedene Wege öffnen, durch die wir gehen können.«
»Das Tor meinst du?«
»Ja, daran habe ich gedacht.«
Suko wußte nicht genau, was er dazu sagen sollte. In seinem Kopf drehte sich einiges. Er war zwar selbst als Chinese auf die Welt gekommen, diese Welt aber war für ihn einfach zu schwer zu begreifen. Er kam mit den Einzelheiten nicht zurecht.
Shao sagte auch etwas. »Wenn wir es schaffen, sie anzulocken, willst du zuschlagen?«
»Das denke ich«, sagte Suko.
Madame Chu lachte. »Glaubt nur nicht, daß sie so einfach zu vernichten sein wird. Li Warren wird kämpfen. Sie wird alles einsetzen, was sie an Macht und Kraft besitzt. Und das ist beileibe nicht wenig, kann ich euch sagen. Sie ist der Geist, sie ist die Macht, und sie bewegt sich hier auf heimatlichem Territorium. Noch einmal. Wenn ich anfange, weiß ich nicht genau, was geschehen wird.«
»Wir lassen uns überraschen.« Suko hielt die Leuchte so, daß der Strahl die Figur auch weiterhin traf.
Zwischen Daumen und Zeigefinger hatte Madame Chu eine lange Nadel geklemmt. Sie bestand aus einem dunklen Stahl, der bläulich schimmerte.
Langsam näherte sich die Spitze der kleinen Figur. Sie zielte dabei auf die Brust.
Nicht nur Shao hielt den Atem an. Sie stand da und hatte die Hände zu Fäusten geballt. Dabei spürte sie die eigenen Fingernägel, die in ihr Fleisch stachen. Nur durch diesen Druck merkte sie, daß sie sich in der Wirklichkeit befand und nicht irgendwo zwischen den Zeiten schwebte auf der Suche nach den Dingen des Lebens.
Warten, hoffen…
Der Stich.
Nicht nur Shao zuckte zusammen, als die Nadelspitze in die Brust drang. Suko verkrampfte sich ebenfalls für den Moment, selbst

Madame Chu kam sich vor, als würde sie neben sich selbst stehen.
Erfolg?
Nichts!
Sie ließ die Nadel los. Sie steckte in der Brust. Das Holz war relativ weich, deshalb hatte der Stahl auch tief in das Material eindringen können.
»Reicht denn eine Nadel?« fragte Shao.
Madame Chu räusperte sich. »Es war ein erster Versuch. Ich werde eine zweite nehmen und auch eine dritte, wenn es denn sein muß.«
»Tun Sie das.« Shao tippte Suko an. »Das ist ja so etwas wie Drachen-Voodoo.«
»Kann schon sein.«
»Mir ist das in dieser Form neu.«
Suko hob nur die Schultern. Der Strahl zitterte nicht, denn der Inspektor war äußerlich ruhig. Er gehörte zu den wenigen Menschen, die sich ausgezeichnet in der Gewalt hatten, was auch jetzt wieder zu sehen war. Mittlerweile hatte Madame Chu die zweite Nadel hervorgeholt. Sie hielt sie gegen ihre Augen, schaute sehr genau nach, nickte dann und senkte die Hand. Wieder zeigte die Spitze auf die Brust. Die Lippen der Frau waren fest zusammengepreßt, der Blick starr auf das Ziel gerichtet, und dann drückte sie die Nadel hinein.
Ein leises Kratzen war zu hören. Ein knirschendes Geräusch, als das Holz nachgab. Dann drang die Spitze in die seltsam weiche Masse ein und noch tiefer als die erste Nadel.
Während des Vorgangs hatten Shao und Suko geschwiegen. Das änderte sich, denn Shao fragte:
»Spürt sie Schmerzen?«
»Ich weiß es noch nicht.« Madame Chu schüttelte den Kopf. »Es muß etwas passieren. Ich bin mir sicher.«
»Okay, warten wir.«
Keiner redete, nur Suko hielt die Lampe und strahlte die Figur an, aus deren Brust die beiden Nadeln wie kalte Eiszapfen ragten. Das grobe Gesicht der Figur zeigte keine Veränderung wobei er schon mit einem Zucken gerechnet hätte, wenn es zutraf, das diese Puppe tatsächlich lebte.
»Hier ist etwas.« Madame Chu unterbrach das Schweigen. »Ich… ich merke es sehr deutlich.«
»Wer soll das sein?«
»Shao, ich spür es nur. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Nehmen Sie denn nichts auf?«
»Nein, ich…«
»Da quillt Dampf aus der Figur.«
Suko hatte mit leiser und ruhig klingender Stimme gesprochen, und er hatte sich nicht geirrt, denn durch den Lichttunnel liefen die

zuckenden Streifen, die genau dort aus dem Holz drangen, wo die beiden Spitzen Einlaß gefunden hatten.

»Meine Güte«, flüsterte Suko, »es riecht, als würde das Holz von innen her verbrennen.«

»Das kann sein«, gab Madame Chu ihm recht. »Der Trödler hat sich nicht geirrt. Es ist hier etwas aufgewühlt worden. Allein durch die beiden Nadeln, die einmal einem Magier gehört haben, der in einer mit Nägeln bestückten Pagode hauste und Krankheiten heilen konnte. Der Mann ist sehr alt geworden, die Nadeln haben ihn überlebt, sie sind jedoch in alle Winde zerstreut worden. Ich hatte das Glück, einige von ihnen zu erhalten, und jetzt müssen wir weitersehen.«

Noch geschah nichts anderes. Der Qualm blieb. Er war nicht warm, sondern roch wie kalte Asche, dessen Geruch um die Nasen der drei Menschen wehte.

Plötzlich zischte das Holz auf. In dem Lichtstrahl explodierte die Figur. Es sah für einen Moment aus, als würde eine rote Wunderkerze brennen, deren Spitze von einem grauen Qualmpilz umweht wurde. Die einzelnen Stücke flogen weg. Sie durchdrangen die Dunkelheit, um dann zu verglühen.

Was blieb?

Zwei Nadeln, ein Rest von Asche auf dem Schreibtisch und nahe des Monitors. Es war wie ein Stilleben. Da glotzte ein Seelenloser wie aus der Zukunft auf das hernieder, was einmal tief in der Vergangenheit geboren war.

Die restlichen Ascheteile regneten zu Boden, und keiner der drei Zuschauer gab einen Kommentar ab.

Madame Chu hob die Schultern. Sie wischte über ihre Augen. Der Qualm hatte ein leichtes Brennen hinterlassen. »Warum stellt ihr keine Fragen?« sagte sie. »Erklärt mir doch, daß ich einiges falsch gemacht und versagt habe.«

»Haben Sie das?«

»Ja, Suko, ja. Läge sonst die Asche hier auf dem Tisch? Ich habe versucht, eine Verbindung über die kleine Figur zu Li Warren zu schaffen. Es ist mir nicht gelungen. Sie ist einfach stärker gewesen. Und ich werde das Gefühl nicht los, daß sie mit uns spielt. Ich komme mir vor, als hätten wir versucht, den Brand eines Hauses mit nur einem Eimer Wasser zu löschen. Das tut der Seele nicht gerade gut.«

»Was hätten Sie denn getan, wenn wir beide nicht bei Ihnen gewesen wären?« fragte Suko.

»Was ich getan hätte? Das gleiche. Nichts anderes. Ich hätte ebenfalls die Nadel genommen, um sie zu vernichten. Ja, das hätte ich. Es gibt doch keine andere Möglichkeit. Ich habe einsehen müssen, wie begrenzt meine Kräfte sind. Das wird ihr Abbild zerstört haben, darüber wird Li Warren nur lachen.«

***

»Zunächst einmal haben wir etwas erreicht«, sagte Shao. »Das ist immerhin etwas.«

»Zu wenig, mein Kind.«

»Sind wir schon am Ende?«

Madame Chu schaute zu Boden. »Ich habe das Gefühl, daß ich es beinahe bin.«

»Sie werden das Drachenmädchen trotzdem getroffen haben. Ich glaube kaum, daß sie es hinnimmt, derartig stark gedemütigt zu werden. Das kann ich einfach nicht nachvollziehen.«

Suko nickte.

Und Shao sah den Schatten. Sie schrie leise auf, so überrascht war sie. Auf der Stelle drehte sie sich, den Arm hatte sie ausgestreckt. »Da, da ist er!«

Madame Chu und Suko blickten gegen die Wand.

Shao hatte recht.

Der Schatten war da, denn eine rote Drachenschlange huschte durch den Lichtkegel…

***

Bevor sie noch reagieren konnten, war die Drachenschlange wie ein Spuk verschwunden. Mit einen letzten Zucken war die Schwanzspitze aus dem Lichtkreis gehuscht, als hätte sie sich aufgelöst. Das wollte keiner von ihnen wahrhaben, besonders Suko nicht, der die anderen bat, auf der Stelle stehenzubleiben.

Er selbst machte sich auf die Suche. Seine kleine Lampe leistete ihm wertvolle Hilfe. Ihr langer Lichtarm zuckte durch den Raum, tanzte über den Boden, glitt an den Wänden entlang - und blieb plötzlich stehen, als wäre er in der Luft angehalten worden.

Suko hatte etwas gesehen.

Nicht weit entfernt.

An der Wand malte sich etwas ab.

Wieder war es ein Schatten, diesmal jedoch »besaß« er menschliche Umrisse. Und so wie er aussah, war es kein Mann, sondern eine Frau.

Suko brauchte nicht lange zu grübeln, wen er da vor sich hatte. Das *mußte* Li Warren, das Drachenmädchen, sein.

Suko tat nichts. Er wollte das andere Wesen aus der Reserve locken, aber daran dachte das Drachenmädchen nicht. Es blieb vor der Wand stehen. Oder stand es darin?

Selbst auf diese kurze Entfernung konnte Suko es nicht mit Bestimmtheit sagen. Es war ein zu unwirkliches Bild, wie mit dem Diaprojektor gemalt. Ob in der Wand oder davor, das hätte kein menschliches Auge mit Bestimmtheit erfassen können.

»Da ist sie!« Madame Chus Stimme zitterte leicht. »Ich wußte es

doch. Ich wußte, daß ich sie nicht getötet habe. Alles ist so gekommen, wie ich es mir dachte. Man kann die Figur vernichten, aber man kann nicht sie treffen.«

»Ich werde sie holen«, erklärte Suko. Er faßte bereits nach seiner Dämonenpeitsche. Schon vor einigen Sekunden hatte er darüber nachgedacht, ob es ihm wohl gelingen konnte, die Person oder das Wesen zu vernichten. War die Peitsche tatsächlich in der Lage, auch Geister zu töten?

Er kam nicht dazu, denn Li Warren löste sich. Das geschah völlig lautlos, aber das leichte irisierende Flimmern zeigte Suko an, daß sie tatsächlich nicht vor der Wand gestanden hatte, sondern ein Teil des Gefüges gewesen war.

Auch jetzt war nichts zu hören, als sie sich von ihrem Standort fortbewegte. Sie schwebte über den Boden, sie war ein Geist, eine Projektion, ein feinstofflicher Körper. Sie war nur mehr Aura, was Suko genau erkennen konnte, denn er hatte sich gedreht und verfolgte mit dem Strahl der Lampe den Weg dieser Person, die sich durch das Büro bewegte, als würde sie es beherrschen.

Noch etwas geschah.

Eine Sache, mit der die drei nicht zurechtkamen, denn auf dem Weg veränderte sich das Drachenmädchen.

Es geschah etwas mit ihrem Körper.

War er bisher feinstofflich gewesen, so nahm er von nun an mehr an Dichte zu.

Der Geist verwandelte sich in einen Menschen.

Das Feinstoffliche verging.

Zurück blieb das Stoffliche.

Knochen, Fleisch und Blut, aber keine Veränderung im Gesicht.

Madame Chu, Shao und Suko sahen staunend diesem unheimlichen und im Prinzip unerklärlichen, durch Magie bestimmten Vorgang zu, der auf diese wundersame Weise ablief und dem Li Warren auch Rechnung tragen mußte, denn als Geisterscheinung hätte ihr kein Möbel im Weg gestanden.

Als Mensch mußte sie den Schreibtischen und Stühlen ausweichen, was sie mit traumwandlerischer Sicherheit schaffte.

Es sprach keiner von ihnen, und auch das Drachenmädchen blieb stumm, obwohl es sicherlich in der Lage gewesen wäre, sich zu artikulieren wie ein Mensch.

Shao und Madame Chu standen noch immer dicht beisammen. Suko verfolgte das Drachenmädchen. Er blieb ihm nicht direkt auf den Fersen, sondern hatte einen kleinen Bogen geschlagen, um schließlich so stehenzubleiben, daß sie Li in die Zange bekamen.

Nichts wies mehr daraufhin, daß sie noch vor wenigen Sekunden ein Geist gewesen war. Alles hatte sich gedreht, war anders geworden.

Zwischen ihnen stand ein Mensch aus Fleisch und Blut, der jetzt langsam seinen Kopf von einer Seite zur anderen drehte, als wollte er jede fremde Person mit seinen Blicken bis auf den Grund der Seele treffen.

Li gab ihnen Zeit, sie genau zu beobachten. Suko und Shao erinnerten sich bestimmt an das Bild in der Wand. Dort hatte sich ebenfalls ihr Gesicht abgezeichnet.

Li Warren war kleiner als Shao. Sie wirkte auch zarter, im Prinzip harmlos. In ihrem Gesicht vermischten sich die europäischen mit den asiatischen Merkmalen, und man konnte sie durchaus als eine aparte Schönheit bezeichnen.

Madame Chu hatte ihre Überraschung verdaut. Auch, darüber, daß aus dem Geist ein völlig normaler und angezogener Mensch geworden war. Li Warren hatte eine Hose und einen dünnen Pullover über den Körper gestreift. Die Haut hatte den hellen Glanz von Jade, und nur die leicht schräg stehenden Augen schimmerten dunkel.

»Du bist gekommen«, sagte Madame Chu mit krächzender Stimme. »Du hast uns aus deiner Welt besucht, und ich habe dich gesucht. Weißt du das, Li Warren?«

Sie nickte. Ein Zeichen, daß sie auch die Sprache der Frau verstanden hatte.

»Warum bist du hier erschienen?« fragte die ältere Frau weiter. »Warum bist du nicht in deiner Welt geblieben?«

»Weil mir das Haus hier gehört.«

»Das kann ich nicht beurteilen. Aber man hat dir Rechnung getragen. Man hat den Weg für die Geister frei gelassen. Die Erbauer haben sich an die Regeln gehalten.«

»Das stimmt nicht.«

»Doch, wir haben es gesehen.«

Li schüttelte den Kopf. »Sie hätten hier nicht bauen dürfen. Es ist ein verbotener Platz gewesen. Kein Haus hätte auf dieser Opferstätte des alten Drachentempels errichtet werden dürfen. Ich habe es ihnen gesagt, aber sie haben nicht auf mich gehört. Vor langer Zeit wurden die Götter hier angebetet. Viele haben die Betenden verlacht, denn sie kannten die wahre Kraft nicht. Dies wird wieder ein Tempel der Drachengötter, auch wenn die Menschen dieses Haus übernommen haben, um ihren Geschäften nachzugehen. Sie wollen den Profit, sie betrügen die anderen, aber sie haben die Rache und die Existenz der Götter vergessen. Und das wird ihnen, sollten sie sich nicht ändern, das Genick brechen. Sie sind gewarnt worden, aber diese Zeit ist vorbei. Jetzt bin ich zurückgekehrt, um für die Drachengötter den Weg vorzubereiten. Wir nehmen den Menschen das Kostbarste, was sie überhaupt haben. Wir holen uns die Herzen, wir werden sie töten, und niemals wird in diesem Haus jemand einkehren, der nicht mehr

hineingehört. So haben wir alles besprochen, und so werden wir auch unsere Rache durchführen. Keiner kann uns daran hindern.«

»Was hätten die Menschen denn tun sollen?«

»Fliehen, das Haus verlassen.«

»Mehr nicht?«

»So ist es.«

Madame Chu stützte sich auf der Platte des hinter ihr stehenden Schreibtisches ab. »Auch die Drachengötter sind nicht unfehlbar. Sie sind oft nicht gut, sondern tiefschlecht. Sie haben einmal geherrscht, das weiß ich, aber diese Zeiten sind endgültig vorbei. Kein Drachengott hat das Recht, Menschen zu vernichten - keiner!«

»Ich bin ihre Vertreterin. Ich werde das Haus zerstören. Zuerst die Menschen, dann dieses Gebäude, denn ich will, daß die Drachengötter wieder den Platz zugeteilt bekommen, der ihnen vor langer Zeit einmal gehört hat.«

Madame Chu zeigte Mut, als sie den Kopf schüttelte und dabei sprach. »Wir sind gekommen, um das zu verhindern. Mögen die Menschen sein, wie sie wollen, sie haben ein Recht darauf zu leben, bis sie der natürliche Tod einholt. Drei Leichen liegen in unserer Nähe. Zwei Frauen und ein Mann. Ich glaube fest daran, daß sie mit dir nichts zu tun gehabt haben. Es ist unwahrscheinlich, daß sie…«

»Sie waren gewarnt, sie haben nicht gehört.«

»Das hätte ich auch nicht getan. Dieser Platz gehörte zu den festen Standpunkten in ihrem Leben. Sie haben hier ihr Geld verdient. Nein, so darfst du nicht reden und auch nicht handeln. Du bist kein Richter und auch kein Henker.«

Li Warren hatte genau zugehört. Erst als Madame Chu nicht mehr sprach, redete sie. »Ich bin beides. Ich bin von den Göttern ausgesucht worden. Ich habe mich von meinen Eltern getrennt, um mit den Göttern Kontakt aufzunehmen. Ich bin zu den Drachen gegangen, denn sie genau sind es gewesen, die mich auf meine Zukunft vorbereitet haben. Durch ihre Kraft kann ich zwischen den Welten pendeln. Ich benutze die Tore, die man mir gelassen hat. Ich bin überall in der Stadt, doch dieser Ort ist am wichtigsten. Diese heilige Stätte wurde entweiht, was ich nun wieder rückgängig machen werde.«

»Lebst du, oder bist du tot?«

»Beides. Ich bin die Rache, ich bin der Tod, ich bin aber auch das Leben, und ich werde diejenigen durch die Kraft des Drachengottes belohnen, die zu mir halten. Ich kenne die Wege in die andere Welt, und ich weiß auch«, sie drehte den Kopf zu Shao hin, »wer sie einmal gewesen ist.«

»Ach ja. Wer bin ich denn?«

»Du hast auch in einer anderen Dimension gelebt. Du hast eine große

Schutzpatronin gehabt, aber diese Zeiten sind vorbei. Du bist nicht in der Lage, das gleiche zu tun, was ich getan habe. Du kannst nicht mehr zwischen den einzelnen Reichen pendeln. Das ist vorbei. Du hast verloren, ich habe gewonnen, und du mußt eingestehen, daß die Kraft des Drachens stärker ist als die der Sonnengöttin.«

»Das weiß ich nicht.«

»Aber ich«, erklärte Li Warren. »Ich weiß es genau, denn ich bin in der Lage, es zu spüren. In dieser Nacht wird die Entscheidung fallen, und ich weiß nicht, ob du dich darüber freuen wirst.«

»Dann kennst du mich also?« Shao blieb beim Thema.

»Ja, ich kenne dich.«

»Aber wir kamen nie zusammen und haben uns auch niemals als Feinde gegenübergestanden.«

»Das stimmt auch.«

»Warum willst du mich dann also töten?«

»Dein Herz enthält eine sehr große Kraft. Ich werde es dir einfach nehmen. Damit beweise ich dir, wie mächtig ich bin. Du willst nicht, daß dieses Haus wieder ein Platz der Götter ist. Dein Pech, Shao!«

Blitzschnell riß Li Warren den Mund auf. Suko und auch die beiden Frauen wurden davon überrascht.

Vielleicht reagierte die kleine Madame Chu am schnellsten. Sie rammte Shao und stieß sie dabei aus dem Weg.

Gleichzeitig huschte der rote Drachengeist aus Lis Mund. Er war schnell wie ein Blitz, und er traf nicht Shao, sondern die zwischen ihr und Li stehende Madame Chu.

Suko hörte sie noch schreien.

Da biß sich der Schlangendrachen schon fest!

***

Er hatte sich innerhalb einer kaum meßbaren Zeitspanne materialisiert. Was bei Li Warren gedauert hatte, war bei ihm blitzschnell gegangen, und Madame Chu schrie auf, als sich die harten, spitzen Zähne wie Raspeln durch ihre Kleidung fraßen.

Sie kippte nach hinten. Sie schlug mit dem Rücken auf die Schreibtischkante. Ihre Arme flatterten hoch wie müde Flügen, bevor sie wieder nach unten sanken. Dabei war ihr Gesicht zu einer Maske der Angst geworden, während sich die Drachenschlange auf ihrem Oberkörper zusammengezogen hatte und noch immer dabei war sich durch die Kleidung zu beißen, um später die Haut aufzureißen.

Das war alles sehr schnell abgelaufen. So rasch wie ein Gedanke, und der war auch in Sukos Hirn aufgeblitzt. Er mußte etwas tun, und er handelte, denn er zerrte die Peitsche hervor und schlug den Kreis.

Die drei Riemen rutschten aus der runden Öffnung.

Er war bereit.

Und Shao?

Sie hätte eingreifen müssen, doch sie war in den teuflischen Kreis der Drachenmagie geraten…

***

Shao hatte den Rammstoß nicht ausgleichen können. Sie war zurückgetorkelt und gegen einen Schreibtisch geprallt. Mit dem rechten Ellbogen rammte sie noch gegen einen Monitor, der bedenklich wackelte, letztendlich aber doch stehenblieb.

Sie hatte sich zur Seite gerollt, über die seitliche Kante des Schreibtisches hinweg. Mir ihr flatterten einige Papiere zu Boden, und als sie wieder hochkam, da stand Li Warren direkt vor ihr.

Shao handelte sofort.

Sie rammte ihre Faust in den Magen des Mädchens.

Da war nichts.

Faust und Arm huschten hindurch.

Es war Li Warren blitzartig gelungen, wieder in den anderen Zustand überzuwechseln, sie war feinstofflich und so für einen normalen Menschen unangreifbar.

Shao merkte dies, als ihr die Kälte entgegenwehte und sie dabei nach vorn taumelte.

Dann spürte sie den Griff.

Es war wie ein Schlag in den Nacken, der sie zuerst nach unten drückte und dann in die Höhe zerrte.

Gleichzeitig wurde sie gedreht, hob dabei vom Boden ab, und ihre Beine schwangen mit.

Sie starrte nach vorn.

War das ein Fenster?

Nein, in diesem Büro gab es keine, und trotzdem existierte dort eine Öffnung. Keine normale. Ein gelblichgrünes Licht zitterte in dem Ausschnitt, und Shao stellte fest, daß sie sich mit einer großen Geschwindigkeit darauf zubewegte, obwohl sie es gar nicht wollte, aber die Kraft des Drachenmädchens hielt sie eisern fest.

Hier geschah nur das, was Li Warren geplant hatte. Und Shao war das Opfer.

Sie wurde hinter Li hergezerrt. Ihre Füße schleiften zuerst noch über den Boden, dann hoben sie leicht ab, noch ein Stück höher in der nächsten Sekunde, und plötzlich waren sie da.

Shao fühlte sich wie von feuchten, kalten Lappen umklammert. Es war eben dieses Licht, das eine gewisse Kälte ausstrahlte, gegen die auch Shao nicht ankam.

Der Tunnel schluckte sie.

Er riß sie hinein in die andere Welt, und Shaos Hilferuf verlor sich als verzweifelter Schrei…

***

Der Drache war ein Untier!

Er hatte sich bei Madame Chu festgebissen. Zusammengekrümmt hockte er auf ihrer Brust, den vorderen Teil des Oberkörpers mit der langen Schnauze leicht gekrümmt, das Maul weit offen, so daß die Zähne wie kleine Sägen reagieren konnten.

Sie bissen zu.

Sie bissen sich fest.

Sie bissen auch hindurch.

Madame Chu hörte zu, wie die Kleidung riß. Sie dachte für einen Moment an die Toten und auch daran, daß sie ebenfalls sehr bald den gleichen Anblick bieten würde.

Ihr Herz, nur ihr Herz!

Dann fiel der Schatten über sie. Er war mächtig und leicht gekrümmt, wobei sich aus dem kompakten Schatten ein anderer und schmalerer löste, schnell, wuchtig, auch sie treffend.

Madame Chu spürte den Schmerz an der Brust und am Hals. Sie hörte auch das Keuchen des Mannes und wußte diesmal, daß Suko eingegriffen hatte, um sie zu retten.

Er also war der Schatten gewesen, der die Drachenschlange vernichten wollte.

Sie hörte das Fauchen.

Es war aus dem offenen Maul des Wesens gedrungen und klang wie ein bösartiger Schrei eines sterbenden Tieres. Plötzlich tanzte und zuckte die Gestalt auf der Brust der Frau, die Schnauze stellte sich hoch, sie klappte dabei wieder zusammen, und abermals raste etwas waagerecht durch das Blickfeld der Frau.

Abermals ein Treffer.

Der Drachengeist huschte davon. Er war kein Schatten mehr, deshalb hatte ihn Suko erwischen können. Seine Verwandlung war entgegengesetzt zu der ersten des Mädchens verlaufen.

Die Dämonenpeitsche war mit einer kaum meß- und erklärbaren Kraft gefüllt. Sie war über das Drachenwesen gekommen wie der Hammer des Gottes Thor, und sie hatte es zurückgeschleudert.

Suko sprang über Madame Chu hinweg. Er hielt trotz allem noch seine Lampe fest. In ihrem Licht schaute er zu, wie sich das schlanke Monstrum auf dem Boden krümmte, wie es sich zusammenzog und dann wieder auseinanderschnellte, wie aber auch die Kraft dafür gesorgt hatte, daß es auseinandergerissen wurde.

Geteilt in vier Stücke.

Sie lagen auf dem Boden und sie zuckten.

Sie ringelten sich zusammen. Sie schnellten hoch, sie fielen wieder zurück, sie zischten auf, und sie verbrannten, denn sie hatten der dämonischen Kraft der Peitsche nichts entgegenzusetzen.

Nur das Maul hielt sich noch.
Es sah schon ungewöhnlich aus, wie es sich in die Höhe stemmte und dabei noch einmal aufklappte, als wollte es nach irgendwelchen Fliegen schnappen.
Sogar eine lange Zunge schnellte hervor, die aber war längst porös geworden, ebenso wie der Körper, der seine rote Farbe verloren hatte und nicht mehr als graue verbrannte Stücke waren, die aussahen wie halbverkohlte Zweige.
»Shao…«
Der Inspektor hatte die jammernde Stimme der Madame Chu gehört. Erst in diesem Augenblick fiel ihm brandheiß ein, daß er ausgerechnet Shao vergessen hatte.
Er wirbelte herum.
Wo war sie?
Im ersten Moment hatte er sich zu stark gedreht. Langsam wandte er sich wieder um - und bekam mit, daß sich das magische Tor zwischen den Welten schloß.
Er nahm noch ein letztes Bild mit.
Da schwebte Shao über dem Boden, den rechten Arm ausgestreckt, gehalten von einer harten Hand, denn das Drachenmädchen zerrte seine Partnerin hinter sich her in die andere Welt hinein, die beide verschluckte wie ein gewaltiger Ofen ohne Feuer.
Es war ein verzweifelter Sprung, den Suko noch versuchte, um die Lücke des sich schließenden Tors zu erreichen, aber er kam nicht mehr hin. Es gab keinen Ausgang. Er prallte gegen die Wand und hatte sich im letzten Augenblick gedreht, um den Aufschlag mit der rechten Schulter abzufangen.
Nichts konnte er mehr erreichen.
Für einen Moment blieb er stehen, starrte zu Boden, dann drehte er sich um.
Der kleine Lichtkegel leuchtete in das Gesicht der Madame Chu, die sich mühsam vom Boden erhob. »Tot… vernichtet… die Drachenschlange ist nicht mehr.«
Suko nickte.
Madame Chu stemmte sich an einem Schreibtisch ab. Mit der linken Hand fühlte sie dorthin, wo sie von diesem Monstrum angegriffen worden war. Dort bestand die Kleidung nur mehr aus Fetzen, und auf der nackten Haut brannten einige Kratzer. »Fast«, flüsterte sie, »fast hätte es das Tier geschafft, an mein Herz zu kommen.« Sie schlug eine Hand vor ihr Gesicht. Sie weinte. Tränen schossen sturzflutähnlich aus ihren Augen. Suko schaute zu, wie sie den Kopf schüttelte.
»Shao ist nicht mehr da«, sagte er.
Madame Chu reagierte nicht. Suko wiederholte des Satz lauter.
Endlich sank die Hand der Frau nach unten. »Nicht mehr da?«

Hauchte sie. »Wo ist sie denn?«
»Li Warren hat sie in ihre Welt geholt…«
»O Gott«, keuchte die Frau, »o Gott…«

***

Jasper Kent wollte es nicht glauben. Der Chef dieser Sicherheitstruppe war an seinen physischen und nervlichen Grenzen angelangt. Er stand vor dem wuchtigen Glasportal des Eingangs, starrte nach draußen, sah dort das Leben und den Verkehr und kam sich selbst vor, als wäre er von allem abgeschlossen worden.
Niemand nahm von ihm Notiz. Die Autos rollten vorbei, die Fußgänger hasteten über die Gehsteige, und er hörte nicht einmal ein Hupen oder eine Stimme. Die normale Welt draußen war für ihn zu einem gespenstischen Film geworden.
Einige Male hatte er schon mit den flachen Händen gegen das Glas geschlagen, ohne eine Wirkung erzielen zu können. Es war mehr ein Versuch der Verzweiflung gewesen. Nichts hatte es gebracht, gar nichts. Er war und blieb eingeschlossen, und er war auch bereit, zuzugeben, daß eine ihm unerklärliche Macht die Kontrolle über dieses verfluchte Haus übernommen hatte.
Sogar die gesamte Elektrik war ausgefallen. Wäre nicht das Außenlicht, bestehend aus Lampen und Außenscheinwerfern durch das Glasportal gefallen, hätten sie die Dunkelheit hier mit der Finsternis eines Sargs vergleichen können.
Jasper Kent wußte nicht mehr, was er noch unternehmen sollte. Er hatte sich den Kopf zerbrochen, seine Männer losgeschickt, um in den Kellern nachzuschauen, und sie waren mit der Botschaft zurückgekehrt, daß es die Energieversorgung nur äußerlich gab.
Da standen die Geräte herum wie in einem Museum. Nichts arbeitete mehr an ihnen.
Abgeschaltet.
Und so kam sich Jasper Kent ebenfalls vor. In der letzten halben Stunde war er zu einem anderen Menschen geworden. Von seinem ehemaligen Ich, von seiner Power, von seiner Energie, war nur mehr eine Hälfte vorhanden, die andere nicht mehr. Dabei wußte er trotzdem, daß er etwas unternehmen mußte, nur konnte er sich zu nichts entschließen. Die Vorgänge hatten ihn gelähmt. Sosehr er sich auch bemühte, er fand keinen Ausweg. Wie die leeren Augen eines Toten kam ihm der eigene Blick vor, mit dem er durch das Glas nach draußen schaute, und er drehte sich auch nicht um, als er die Schritte hörte.
»Chef…?«
Jasper Kent hatte die Stimme erkannt.
»Was wollen Sie, Mr. Huang?«

»Ihnen sagen, daß wir von Ten Ho noch nichts gehört haben. Er ist… er hat sich nicht gemeldet.«

»Was glauben Sie?«

»Ich weiß es nicht.«

Jasper Kent sah das Gesicht des Mannes als Spiegelbild in der Scheibe. Wie immer sah Huang äußerst korrekt aus. Auf seinem Kopf wuchs sehr dichtes, rabenschwarzes Haar, und Kent kannte niemand, der seinen Scheitel stets so korrekt zog wie Huang. Er legte viel Wert auf sein Äußeres und war mehr als penibel, auch was den Sitz seiner Uniform anging, die nie eine Falte zuviel aufwies.

»Lügen Sie nicht.«

Huang räusperte sich. »Wir haben keine Beweise, Chef. Noch nicht. Aber ich mache mir Sorgen.«

»Ich ebenfalls.« Beinahe hätte Kent genickt, doch die Scheibe war zu nah.

»Ich könnte nachschauen. Leider funktionieren die Aufzüge nicht mehr. Mir bliebe die Treppe.«

»Wollen Sie zwanzig Stockwerke hocheilen?«

»Ten Ho ist ein guter Kollege, beinahe ein Freund.«

»Warum sagen Sie nicht *war?*«

»Weil es noch nicht feststeht, ob er tot ist.«

Jasper Kent drehte sich langsam um. Seine Mundwinkel zeigten nach unten. Seine Augen sahen aus, als würde er brennen. »Ich will Ihnen mal was sagen, Huang. Es gibt keine Chance mehr da oben. Die zwanzigste Etage ist das Zentrum. Dort haben sie den Durchgang für die Geister offengelassen. Daß sie dies taten, kann sich nun als ein tödlicher Bumerang erwiesen haben. Ich bin Europäer, ich habe nie an eure Geistergeschichten geglaubt, habe sie allerdings akzeptiert. Meine Welt ist nicht nur auf den Kopf gestellt worden, ich bin auch davon ausgegangen, daß sich diesem Haus etwas Schreckliches und absolut Böses genähert hat. Und ich gehe noch einen Schritt weiter«, erklärte er dem staunenden Huang. »Ich bin davon überzeugt, daß wir dieses Böse, was immer es auch sein mag, nicht werden stoppen können. Daß es mit uns macht, was es will und uns letztendlich alle vernichten wird.«

»Das meinen Sie tatsächlich?«

»Ja, das meine ich.«

Huang wußte nicht, was er sagen sollte, denn so hatte er seinen Chef noch nie erlebt. Bisher war er immer davon ausgegangen, einen sehr realistischen Europäer vor sich zu haben, das aber hatte sich vom heutigen Tag an geändert.

»Sie glauben mir nicht?«

»Es fällt mir schwer.«

»Aber Sie sind Chinese, Huang. Sie kennen die alten Geschichten. Sie

wissen um die zahlreichen Geister, Götter und Dämonen, was weiß ich nicht alles.«

»Das stimmt schon.«

»Bitte, dann sagen Sie mir als Mensch, wie wir aus dieser Lage wieder herauskommen sollen. Ich weiß es nicht, ich bin da völlig überfragt, tut mir leid.«

Huang hob die Schultern. »Genau weiß ich es auch nicht. Man könnte sie bitten.«

»Die Geister?«

»Ja, wen sonst?«

Jasper Kent grinste schief. »Glauben Sie wirklich an das, was Sie mir da vorgeschlagen haben?«

»Es ist die einzige Möglichkeit.«

»Sie wollen also die Geister gut stimmen?«

»Das hatte ich vor.«

»Und wie wollen Sie das tun?«

»Wir müßten einen Kontakt herstellen, wir müßten ihnen Abbitte leisten. Wir müßten…«

»Nichts müssen wir, Huang. Wir werden bis zum Morgen warten, und dann werden die vor verschlossenen Türen stehen. Sie werden Fachleute holen, die die Tür aufbrechen. So lange aber müssen wir durchhalten, und das werden wir auch. Ich bin nur froh, daß heute nur noch in der zwanzigsten Etage gearbeitet worden ist. Wären noch mehr Personen im Haus, dann«, er winkte ab und sprach nicht mehr weiter.

Huang schwieg ebenfalls. Hing nur seinen Gedanken nach, wobei ihm äußerlich nichts anzumerken war. Er schätzte Jasper Kent aufgrund der langen Zusammenarbeit und auch deshalb, weil sich der Engländer stets bemüht hatte, mit der Mentalität der Chinesen zurechtzukommen. Doch ein Einheimischer war er nicht, das würde er auch nie werden. Gefühle konnte man nicht erlernen, man mußte sie haben, sie mußten einem Menschen mit in die Wiege gelegt sein. Das war bei Huangs Chef nicht der Fall. Er hatte mit ihm nie darüber gesprochen, er würde es auch nicht tun, doch Huang wußte sehr genau, daß die Hoffnung seines Vorgesetzten auf tönernen Füßen stand. Auch wenn in den Morgenstunden die ersten Mitarbeiter in die Büros stürmen wollten, sie würden die Tür nicht aufbrechen, wenn eine andere Kraft dahintersteckte.

Huang dachte noch einen Schritt weiter. Wen immer sie hier aufgeschreckt hatten, welche Kraft erweckt worden war, sie würde sich erst zurückziehen, bis der Plan erfüllt war. Im Endeffekt konnte das die Zerstörung des Hauses bedeuten, und dabei würde auf Menschen keinerlei Rücksicht genommen werden.

Jasper Kent strich über seinen kahlen Kopf. »Ich gäbe viel, wenn ich

Ihre Gedanken lesen könnte, Huang. Auch wenn Sie lächeln, es sieht bestimmt nicht gut aus, oder?«

»Nein, Sir.«

Kent starrte zu Boden, als könnte er dort die Buchstaben für die nächste Frage ablesen. »Seien Sie ehrlich, Huang, wissen Sie mehr? Wenn ja, dann nehmen Sie keine Rücksicht auf mich. Ich lebe lange genug in diesem Land, um etwas vertragen zu können.«

»Es hat keinen Sinn.«

»Was hat keinen Sinn?«

»Daß wir uns gegen die Mächte wehren. Sie werden sich nicht zurückziehen, glauben Sie mir. Sie sind sehr stark, und sie lassen sich vor allen Dingen keine Befehle geben.«

»Das will ich auch nicht. Sie haben vorhin davon gesprochen, daß man möglicherweise mit ihnen Kontakt aufnehmen kann. Ich habe es abgelehnt, denke nun allerdings anders darüber. Gibt es eine Möglichkeit, daß wir an sie herankommen?«

Huang war ein ehrlicher Mensch. Er gab erst nach einer kurzen Bedenkzeit die Antwort. »Ich fürchte, Chef, daß es dazu einfach zu spät ist.«

Das wollte Kent nicht akzeptieren. »Und wie war das mit der zwanzigsten Etage?«

Huang hob die Schultern. »Es wäre zumindest eine Möglichkeit. Ob es jetzt noch klappt, ist…«

»Da ist doch dieser Suko mit den beiden Frauen hochgefahren. Vielleicht haben sie etwas erreicht?«

Huang schaute seinen Vorgesetzten schief an. »Meinen Sie das so, wie Sie es gesagt haben, Sir?«

»Ja.«

Huang schüttelte den Kopf. »Nein und abermals nein. Diese Dinge sind zu elementar. Sie sitzen tief, sehr tief, man kann nicht hingehen und sie zerstören.«

Das wollte Kent nicht einsehen. Er suchte nach einem letzten Ausweg. »Hören Sie, Huang, da ist doch diese Frau dabei gewesen. Die alte Chinesin, meine ich.«

»In der Tat, Sir.«

»Ihr traue ich einiges zu.«

Huang hob die Schultern. »Das mag ja stimmen, aber ich denke, daß die Dinge schon zu weit fortgeschritten sind.«

Wie recht er mit dieser Theorie hatte, bewiesen die folgenden Augenblicke.

Unter ihren Füßen hörten sie das Grummeln und Donnern. Erschreckt sprang Kent zurück, aber das Geräusch blieb. »Ein Erdbeben!« keuchte er, »das muß ein Erdbeben sein…«

Huang schüttelte den Kopf. »Nein, Sir«, sagte er und wurde immer

bleicher. »Das ist kein Erdbeben. Das sind sie, die Drachengeister. Sie kommen, um sich das zu holen, was ihnen zusteht…«

***

Suko wußte nicht, ob Madame Chu weinte oder nur seufzte. Jedenfalls wirkte sie wie eine Person, die am Boden zerstört war. Ihr waren die Felle weggeschwommen. Sie hatte alles versucht und letztendlich nichts erreicht. Es gab keinen Sieger außer Li Warren.

Shao blieb verschwunden!

Allein diese Tatsache machte Suko beinahe wahnsinnig. Wenn er daran dachte, wie froh er gewesen war, Shao wiedergefunden zu haben, um mit ihr das normale Leben fortzusetzen, und wenn er jetzt damit rechnen mußte, sie wieder zu verlieren, dann würde er durchdrehen.

Er war mehrmals an die Wand getreten, in der sich das transzendentale Tor gezeigt und geöffnet hatte, doch er hatte nichts davon berühren können. Es gab keine Lücke mehr. Seine Hand war immer gegen den Widerstand gestoßen und nie hindurchgedrungen.

»Wir müssen etwas tun, Madame Chu.«

Die alte Frau nickte.

»Machen Sie einen Vorschlag. Sie sind die Person, die Bescheid weiß. Sie haben lange hier gelebt. Sie kennen die Götter, Sie haben sich mit ihnen beschäftigt. Es ist bei mir zu lange her, sonst könnte ich Ihnen besser helfen.«

Die Frau schaute ins Leere. »Da gibt es ein Problem«, murmelte sie.

»Welches?«

»Ihre Freundin Shao.«

Suko nahm auf einer Schreibtischkante Platz. »Wieso kommen Sie gerade auf Shao? Das eigentliche Problem ist jemand anderer.«

»Das stimmt, aber Shao hat damit zu tun. Li Warren muß von ihr gehört haben. Sie hat von der Sonnengöttin Amaterasu gesprochen, und da habe ich mich nicht verhört. Wer, Suko, ist diese Shao?«

Der Inspektor hatte beschlossen, der alten Chinesin zu vertrauen. Er berichtete ihr in dürren Worten, welches Schicksal Shao hinter sich hatte, und wie sie nun versuchte, wieder ein normales Leben zu führen. Sie hörte sehr genau zu, und als Suko seine Erzählung beendet hatte, da reagierte sie mit einem Nicken, als wüßte sie über all die Dinge sehr genau Bescheid.

»Ja, die Göttin Amaterasu. Die Gefangene in einem Dunklen Reich. Es gibt zahlreiche Verbindungen zwischen unseren Kulturen, das steht fest.« Sie legte die Hände übereinander, als wollte sie so die Berührungspunkte andeuten. »Glauben Sie denn, daß diese Göttin Ihre Freundin Shao im Stich läßt?«

»Ich kann gar nichts glauben.« Sukos Stimme klang leise. Resignation

schwang darin. »Ich weiß nicht mehr, was ich noch glauben oder denken soll. Ich weiß nur, daß Shao hilflos ist. Hätte sie ihre Waffe, die Armbrust, lägen die Dinge ganz anders. Dann könnte sie sich wehren, auch gegen eine Person wie Li Warren. Leider befindet sich die Waffe nicht mehr in ihrem Besitz.« Suko deutete auf die Wand. »Ich möchte, daß wir das Tor wieder öffnen, und zwar so schnell wie möglich.«

Madame Chus Gesicht zeigte Verzweiflung. »Das schaffen wir nicht. Es ist verschlossen.«

»Auch von der anderen Seite?«

»Genauer bitte.«

»Wir haben doch das Bild des Drachenmädchens gesehen. Und zwar von unserem Hotel aus. Das ist der Durchgang.«

»Der aus Gras besteht.«

Suko ließ sich nicht kleinkriegen. »Okay, er besteht aus Gras. Wie weit ist das nächste normale Fenster von dieser Grenze entfernt?«

»Keine Ahnung, aber…« Vor Staunen blieb der Frau der Mund offen. »Moment, Sie wollen doch nicht…«

»Ich muß es versuchen. Ich werde die Scheibe einschlagen und von der Seite her gegen diesen Durchgang klettern. Oder etwas anderes tun, ich weiß es nicht genau.«

»Aber die Fassade ist glatt. Es gibt keinen halt für Sie.«

»Hier bleiben will ich auch nicht.« Madame Chu hob die Schultern. »Wir müßten es öffnen«, sagte sie leise.

»Ja, das weiß ich auch. Aber wie?«

Die alte Frau atmete tief durch. »Möglicherweise gibt es eine Lösung«, sagte sie.

»Und welche?«

»Würden Sie sich zurückhalten und sich überraschen lassen, Suko? Ich werde alles in Bewegung setzen, ich werde zum letzten Mittel greifen. Wenn es nicht hilft, dann ist alles vergebens.«

Suko dachte nach. Es hörte sich nicht gut an, was Madame Chu ihm da sagte. Es klang wirklich nach einer allerletzten Lösung, und Suko spürte, daß ein Schauer über seine Arme rann. »Was haben Sie denn vor, Madame Chu?«

»Bitte, keine Frage. Ja oder nein?«

Suko nickte.

»Also ja«, sagte sie und atmete laut aus. »Gut, dann halten Sie sich bitte im Hintergrund und greifen Sie nicht ein, denn dieses Experiment ist sehr fraglich und steht noch auf tönernen Füßen.«

»Keine Sorge, ich werde Ihnen das Feld überlassen.«

»Danke«, sagte sie und lächelte. In diesem Lächeln lag mehr als Melancholie. Es wirkte verloren, auf den Klippen wie eingefroren und für die Ewigkeit gemacht.

Den Koffer hatte sie auf einem der Schreibtische liegenlassen. Sie öffnete den Deckel und kam auch im Dunkeln gut zurecht. Suko war ihrem Wunsch nachgekommen und hielt sich im Hintergrund auf, trotzdem störte Madame Chu etwas.

»Schalten Sie bitte Ihre Lampe aus, Suko. Es irritiert mich.«

»Ist schon gut.«

Dunkelheit ballte sich zwischen den Wänden zusammen. Suko sah die Frau nicht, er hörte sie nur.

Auch dann, wenn sie sich bewegte und die Kleidung schabte. Den Geräuschen nach zu urteilen, suchte sie etwas in ihrem Koffer. Sie hob etwas heraus und stellte es auf den Schreibtisch. Das ging mehrmals hintereinander. Suko erinnerte sich daran, Schalen gesehen zu haben.

»Ist alles in Ordnung?« fragte er.

»Ja, es ist gut.«

Suko glaubte es ihr nicht. Ihre Stimme hatte leicht gepreßt geklungen. Er hörte sie atmen und murmeln. Dann sprach sie ihn aus der Dunkelheit heraus an. »Erschrecken Sie nicht, wenn ich Zündhölzer anreibe. Das gehört dazu.«

»Schon gut.«

Ein Ratschen, dann sprühten Funken auf, und einen Moment später fuhr die Flamme über eine mit einem Pulver gefüllte Schale hinweg und setzte das Pulver in Brand.

Insgesamt waren es vier Schalen, deren Inhalt glomm.

Ein seltsamer Geruch trieb durch das Büro. Suko schnüffelte einige Male, wobei er herauszufinden versuchte, wonach dieser Qualm roch. Es war nicht genau zu identifizieren, nach irgendwelchen Gewürzen, die verbrannten, die sehr exotisch waren und sicherlich eine bestimmte Funktion erfüllten.

Es war längst nicht mehr so dunkel. Die glimmenden Pulver gaben eine gewisse Helligkeit ab. Nicht sehr stark, aber Suko konnte sich immerhin orientieren.

Er wunderte sich, welchen Platz die alte Chinesin eingenommen hatte. Sie hockte auf einem der Schreibtische im Schneidersitz und hatte die vier Schalen um sich herum aufgebaut wie die Ecken eines Quadrats. Ihr Gesicht war der Wand zugedreht, in der für die Geistwesen der Durchgang hinterlassen worden war, und Madame Chu hatte die Arme dabei angewinkelt, die Handflächen nach außen gedreht, so daß sie ebenfalls gegen die Wand zeigten.

Die Inhalte der Schalen sonderten keinen zu starken Rauch ab. Das Pulver verbrannte sehr konzentriert, der Rauch hielt sich immer wieder in gewissen Grenzen. Auch sein Geruch war nicht so stark, daß Suko ihn als störend empfunden hätte. Man konnte sich an ihn gewöhnen. Er war eher süßlich, aber er legte sich nicht nur auf seine Atemwege, sondern drang in sein Gehirn ein, und Suko hatte den

Eindruck, als wollte er ihn irgendwie einschläfern oder leicht betäuben.

Für eine Trance sorgen, den Körper zurückstellen, den Geist hervorholen, damit er es schaffte, in andere Welten einzudringen. All das ging Suko durch den Kopf. Er konnte sich sehr gut vorstellen, daß es auch das Ziel der alten Chinesin war. Sie würde eben auf ihre Art und Weise versuche, den Kontakt herzustellen. Sie war schließlich das Medium, kannte sich aus und kannte auch ihre Grenzen.

Sie redete.

Zuerst sprach sie normal, und Suko spitzte die Ohren, um herauszufinden, was sie sagte. Es war ein Dialekt, mit dem er nicht zurechtkam. Möglicherweise war es auch eine alte Sprache, die längst in Vergessenheit geraten war, jedenfalls kam er damit nicht zurecht, und er wartete ab, wie sich die Dinge weiterhin entwickelten.

Kontakt auf geistiger Ebene aufnehmen, damit rechnete er, aber er hatte sich getäuscht. Zumindest gab Madame Chu ihm nicht bekannt, daß sie sich auf diesem Weg befand.

Sie sprach schneller und trotzdem monotoner. Es waren und blieben die Worte der alten Sprache, und sie »rutschten« gewissermaßen an Suko vorbei, während sie bei der Frau schon eine gewisse Wirkung zeigten, denn sie veränderte sich.

Suko rieb sich die Augen. Er kam mit den Vorgängen nicht zurecht, konnte sich auch eine Täuschung vorstellen und bewegte sich mehr auf die Frau zu.

Mit der Hüfte glitt er dabei an der Kante eines Schreibtischs entlang. Sein Blick ließ die Person nicht los. Was er zuerst zu sehen geglaubt hatte, bewahrheitete sich nun.

Madame. Chu saß nicht mehr auf dem Schreibtisch!

Für die Dauer einiger Sekunden war selbst Suko überrascht, denn damit hatte er nicht gerechnet. Er hielt den Atem an, ließ die Luft durch die Nase ausfließen und stellte fest, daß sich die Frau über dem Schreibtisch hockend bewegte, denn sie streckte die Arme aus und wies dabei auf die Stelle in der Wand, die einzig und allein wichtig war, und wo sich das Tor geschlossen hatte, das sie durch ihre eigenen Kräfte öffnen wollte.

Die Stimme war lauter und auch hektischer geworden. Die Hände bewegten sich. Finger malten Zeichen in die Luft.

Beschwörungsformeln, durch die Zeichen noch verstärkt, sollten das Tor öffnen.

Suko wartete gespannt. Er kam sich vor wie ein Sprinter kurz vor dem Start, der auf das Signal wartete. Sollte es Madame Chu tatsächlich schaffen, dann würde er der erste sein, der auf das Tor zueilte, um Shao zu Hilfe zu kommen.

Es blieb geschlossen.

Zumindest vorerst, denn nichts zeigte sich in der Wand. Keine Bewegung, kein Flimmern, kein Abdruck, der sich als Versteck abmalte, nichts, was sie einlud.

Warten…

Madame Chu redete.

Ihre Worte klangen jetzt lauter. Sie waren von einem Keuchen begleitet. Es mußten sehr alte Sprüche sein, und sie war eben das Medium, daß diese Formeln einsetzte.

War sie letztendlich so stark?

Die Zeit war für Suko stehengeblieben. Dünne Rauchfaden umwehten ihn. Der Geruch hatte sich in seinem Mund festgesetzt, aber auch Einlaß in sein Hirn gefunden. Suko kam sich dabei vor, als wäre ein Teil von ihm weggetrieben worden.

Er stand da, er wartete. Sein Blick wechselte zwischen der alten Frau und der Wand hin und her.

War dieses Medium stark genug, um das Tor zu öffnen? Oder verfügte sie über Kraft, um die Person auf der anderen Seite zu manipulieren?

Noch lag alles in der Schwebe.

Dann geschah es.

Es passierte praktisch übergangslos, denn plötzlich schrie Madame Chu auf. Sie stemmte die Arme in die Luft, ihre Hände zuckten, sie schleuderte ihren Kopf zurück, konnte nicht mehr in ihrer ruhigen Stellung bleiben, denn die Macht der anderen Seite hatte sie voll und ganz übernommen. Sie steckte in ihr, sie schlug zurück, aber Madame Chu hatte es kraft ihrer beschwörenden Worte geschafft, daß sich dort, wo sich der Durchgang befand, etwas tat.

Das Tor zeichnete sich ab.

Die Frau schrie!

Suko hielt seinen Oberkörper nach vorn gebeugt. Gewaltige, geistige Kräfte durchtosten den Raum, sogar der Fußboden vibrierte, als würde das Haus unter einem Erdbeben leiden.

Suko, der auf seinen eigenen Füßen stand, schwankte trotzdem von einer Seite zur anderen. Er hatte Mühe, sich festzuhalten und stemmte sich schließlich an der Schreibtischkante ab.

Das Tor!

War es offen?

Plötzlich zuckte er zusammen, als hätte man ihn geschlagen. In der Wand sah er einen Umriß, der gefüllt war mit einem flimmernden Licht, und genau dieses Licht sandte eine Kraft aus, der Madame Chu nichts entgegenzusetzen hatte.

Sie hatte das Experiment gewagt. Sie hatte die andere Seite gerufen, und die andere Seite hatte reagiert.

Sie schlug zurück.

Die alte Frau schrie auf.
Wieder bewegten sich ihre Arme hektisch, als wollte sie rudern. Dann rief sie Shaos Namen, und so etwas wie ein Sog erfaßte sie, als sie zurück auf den Schreibtisch fiel.
Der Sog zerrte sie nach vorn. Es sah so aus, als wollte er die Frau auf das Gesicht schmettern, was aber nicht geschah, denn plötzlich streckte sich ihr Körper ebenso wie die Arme und auch die Hände, als wollte sie mit den Fingern nach etwas greifen.
Der Sog blieb und verstärkte sich.
Er riß sie vor.
Er schleuderte sie auf die Wand zu.
Sie konnte sich nicht halten, sie wurde von unsichtbaren Armen durch die Luft gezerrt und drehte sich während des Flugs mehrmals um die eigene Achse. Dabei blieb ihr Körper nie ruhig. Er zitterte und bebte, als bekäme er auf die Reise permanent irgendwelche Schläge ab.
Sie drehte sich dabei schneller um die eigene Achse, so daß Suko die Gelegenheit bekam, mehrmals ihr Gesicht zu sehen, das Angst und Anstrengung verzerrt hatten.
Weiter… kein Halt!
Auch für Suko nicht.
Was immer hier auch geschah, welche Kräfte Madame Chu geholt und geweckt haben, sie alle hatten indirekt etwas mit Shao zu tun, und sie stand bei Suko an erster Stelle.
Wenn es Madame Chu tatsächlich gelang, die anderen Dimensionen zu erreichen, wollte Suko in keinem Fall nachstehen. Auch er mußte einfach durch das Tor und wuchtete von der Seite her auf die im Sog schwebende Person zu.
Beide prallten zusammen.
Suko packte zu, aber seine Hände rutschten ab. Ihm war, als wäre ein Fisch durch seine Händflächen geglitten.
Der Weg war offen.
Nicht für Suko.
Während er nach vorn fiel und auf die Knie prallte, hielt er den Kopf gedreht.
Madame Chu stieß durch die Wand!
Das Tor schluckte sie. Es gab nicht mal eine Öffnung dort, wo sie eintauchte. Sie glitt hinein wie ein Turmspringer in das Wasser. Als Suko noch ihre Schuhsohlen sah, stand er auf den Beinen und jagte ihr nach.
Ein Sprung nach vorn, der reichte - und ein Schrei.
Zum Glück hatte der Inspektor seine Arme vorgestreckt. Die Hände prallten gegen die Wand, die wieder normal geworden war, und Suko drehte seinen Körper ab, bevor er zu Boden fiel und liegenblieb.

Noch im Liegen spürte er das Vibrieren des Bodens. Es war so stark, daß selbst die Schreibtische mitzitterten. Unheimliche Kräfte durchtosten das Haus. Suko dachte an die Rache des Drachenmädchens. Man hatte Li und ihren Göttern die Opferstätte genommen und ein anderes Haus darauf errichtet. Die Rache war nur eine zwangsläufige Folge, und hier setzte Suko den Begriff Rache mit Zerstörung gleich.

Als er sich hochrappelte, nagte in ihm die Angst…

***

Shao hatte nicht die Spur einer Chance, sosehr sie sich auch bemüht hatte. Li Warren war stärker gewesen und hatte ihr Opfer kurzerhand hinter sich hergezerrt in die andere, in ihre Welt, in die Dimension der Geister, die jenseits des Tores lag, und in der sich Shao erst allmählich wieder zurechtfand.

Das Drachenmädchen hatte sie losgelassen. Sie lag auf dem Boden, umgeben von einem fahlen Licht und seltsamen Wolken, die sich wie schwebende Gardinen verteilten.

Shao richtete sich auf.

Sie spürte noch die Druckstellen an ihrem Handgelenk, denn Lis Griff war sehr fest gewesen. Daß sie dies wahrnahm, war für sie zugleich so etwas wie eine Hoffnung, denn sie merkte sehr intensiv, daß sie noch lebte.

Und sie war allein…

Shao blieb sitzen, preßte ihre Hände gegen den Kopf, schaute sich bedächtig um und sah den tanzenden Schleiern zu, die als Nebel in ihrer Nähe entlangschwebten.

Dann stand sie auf.

Etwas unsicher, denn der Eintritt in diese Welt hatte seine Spuren hinterlassen. Sie riß den Mund auf, um Luft zu holen. Sie schmeckte einfach anders. Doch wonach?

Als sie vor ihre Füße schaute, entdeckte sie keinen festen Untergrund. Es war nicht erklärbar. Sie schwebte in der Luft, und was andere erschreckt hatte, machte ihr nichts, denn derartige Phänomene waren ihr ebenfalls bekannt.

Shao hatte auf ihrer Wanderschaft durch die anderen Reiche der Sonnengöttin ähnliche Phänomene erlebt. Sie wußte, daß hier die irdischen Gesetze aufgehoben waren. Hier galt die Physik der Magie.

Deshalb wollte sie erst gar nicht versuchen, gewisse Dinge zu erklären. Sie nahm sie hin, und damit hatte es sich.

Wo steckte Li Warren?

Shao schaute sich um.

Das Drachenmädchen zeigte sich nicht. Es konnte sich hinter den treibenden Schwaden verborgen halten. Möglicherweise war es sogar

ein Teil dieser Wolken geworden, aber lange brauchte Shao nicht zu suchen. Sie hatte auch keine Zeit, Angst zu empfinden, denn plötzlich erschien Li Warren.

Sie tauchte auf wie ein Geist und löste sich tatsächlich aus den wehenden Fahnen. Es hatte so ausgesehen, als wäre sie ein Teil dieser Fahnen gewesen, und auch ihre Gestalt war beim ersten Hinsehen mehr durchscheinend.

Sie schwebte näher…

Das Gesicht zeigte ein Lächeln, aber Shao wußte genau, daß sie anders dachte. Es war einiges passiert, es hatte Tote gegeben, nun aber wußte sie, daß diese Auseinandersetzung, was immer auch dahinterstecken mochte, sich allein auf Li Warren und sie konzentrierte. Sie waren die Feindinnen, sie durften sich gegenseitig keine Chance lassen, denn eine von ihnen war zuviel.

Der Körper des Drachenmädchens blieb nicht durchscheinend. Er bekam feste Konturen, und als Li Warren Shao die Hand entgegenstreckte, schüttelte die Chinesin mit den langen, dunklen Haaren den Kopf. »Nein, Li, nicht mit dir.«

»Warum nicht?«

»Du weißt genau, daß wir auf verschiedenen Seiten stehen und Feindinnen sind.«

»Das stimmt allerdings. Sogar Todfeindinnen, denn einer von uns muß vernichtet werden.«

Shao zwang sich zu einem Lächeln. »Ich gebe dir recht, aber ich frage mich, was ich dir getan habe, daß du so über mich denkst. Wir kannten uns nicht, wir haben uns nie gesehen. Wir wären uns auch nie begegnet, wenn sich das Schicksal oder per Zufall nicht zwischen uns gestellt und seine Fäden gezogen hätte.«

»Vielleicht hast du recht. Aber ich habe dich gespürt, und ich mußte herausfinden, ob du geschickt worden bist, um mich aufzuhalten. Du weißt, daß mich die uralten Drachengötter als Rächerin auserwählt haben. Man hat ihre Opferstätte entweiht. Man hat etwas getan, was man nicht hätte tun dürfen, und die Götter haben es den Menschen übelgenommen. Ich bin ihre Botin, sie haben mir die Kraft gegeben. Ich habe im Blut der Drachen gebadet, bevor ich starb, um in ihre Welt eintreten zu können, in das Reich der Geister, nicht in das Reich der Toten, das von euch benannte Jenseits. Nein, wir befinden uns hier in der Götterwelt der Drachen, die von ihren Seelen erfüllt sind.«

»Dann sind sie tot, nicht wahr?«

Li breitete die Arme aus. »Sowohl als auch. Hier mischen sich die Formen. Die Wege, die man für uns freiließ, haben schon ihre Bedeutung gehabt, aber damit war es bei dem Haus nicht getan. Es hätte nicht an dieser Stelle errichtet werden dürfen. Was sind schon Mauern gegen die Kräfte der Drachen?«

Die letzte Frage hinterließ bei Shao einen Schauer, denn sie ahnte bereits, worauf Li Warren hinauswollte. Dennoch fragte sie: »Was hat das damit zu tun?«

»Muß ich dir das noch sagen?«

»Bitte.«

»Das Haus wird zerstört werden. Die Kräfte der Drachen lassen sich dies nicht mehr gefallen. Sie wollen ihren alten Platz wieder zurückerobern. Kannst du das nicht begreifen? Die Menschen haben nicht auf sie gehört, sie haben die Warnungen ignoriert, und deshalb wird diese Nacht zur Nacht der Nächte, von der die Menschen hier in Hongkong noch lange sprechen werden. Nicht nur sie, die ganze Welt wird aufhorchen, denn die Bilder werden über den Erdball gesendet, und viele werden sich fragen, wie es möglich ist, daß ein derart sicher gebautes Haus so plötzlich ineinanderstürzen kann.«

Shao krampfte die Hände zusammen. Nun hatte sie es bestätigt bekommen. Li und ihre Drachengötter wollten das Haus zerstören. Sie würden keine Rücksicht auf die sich noch darin befindlichen Menschen nehmen, zu denen auch Suko gehörte.

Shao hatte Mühe, sich zusammenzureißen. Sie mußte es einfach tun und cool bleiben, weil es keinen Sinn hatte, sich auf Li Warren zu stürzen. In dieser Welt war sie ihr immer überlegen, was sie auch durch ihr kaltes Lächeln andeutete.

»Ich weiß, was du denkst, Shao, dabei solltest du dich freuen, daß du hier und nicht drüben bist.«

»Ist das nicht egal? Hast du nicht davon gesprochen, daß wir Feindinnen sind? Ich kann mir vorstellen, daß du mich zu einem bestimmten Zeitpunkt wieder gern zurückschicken wirst.«

»Danke, Shao. Daran habe ich noch nicht gedacht.« Li nickte. »Ich muß zugeben, daß dieser Vorschlag etwas für sich hat - ja, das ist nicht schlecht, aber ich weiß etwas Besseres für dich.«

»Soll ich jetzt gespannt sein?«

»Nein, das mußt du nicht. Ich wollte es dir nur sagen. Diese Drachenwelt braucht ebenfalls Opfer. Menschen, die nicht zu ihnen gehören, sollen vernichtet werden, und du bist eine davon. Du hast dich auf eine Seite gestellt, die meine Götter nicht akzeptieren können. Ich habe dir doch erklärt, daß es Verbindungen zwischen den Mythologien gewisser Völker gibt. So unähnlich sind sich Japaner und Chinesen nicht, auch wenn sie Kriege gegeneinander geführt haben. Es wird ihnen gefallen, eine Dienerin der Sonnengöttin Amaterasu töten zu können, dann wäre niemand mehr da, der sie aus dem Dunklen Reich befreit, und mächtige Dämonen wie Shimada und Susanoo wären mir dankbar. Deshalb freue ich mich, daß du in meine Falle gelaufen bist. Dein Tod wird mir Vergnügen bereiten und mir persönlich Ehre bringen.«

Aus ihrer Sicht hatte sie recht. Shao gab zu, daß ihre Chancen nicht gestiegen waren.

Li Warren nickte ihr zu. »Es ist vorbei für dich. Du hast verloren. Das Haus wird bald nicht mehr stehen, und auch dein Freund wird unter den Trümmern begraben werden. Keiner kann diesem Gebäude mehr entkommen, die Drachengötter haben bereits ihre magischen Fesseln um das hohe Gemäuer gelegt.«

»Wann wird es geschehen?«

»Noch nicht, das kann ich dir sagen, denn ich muß zuvor ein Exempel statuieren. Das Haus hat bereits die ersten Stöße erlitten, eine Vorwarnung, um das Gefühl der Angst zu schüren. Aber es ist jemand da, der ebenfalls neugierig war. Diese Person hat sich euch angeschlossen. Es ist Madame Chu. Eine neugierige und wißbegierige Frau, die unbedingt in unsere Domäne vordringen will. Du spürst es nicht, aber ich merke genau, daß sie versucht, das Tor zu öffnen.«

»Wird sie es schaffen?«

»Sie ist stark.«

»Also doch!«

Das Drachenmädchen lächelte. Es blieb stehen und schaute an Shao vorbei, um zu sehen, was sich in deren Rücken tat.

Shao selbst drehte sich nicht um. Sie beobachtete die Umgebung. Manchmal glaubte sie, wenn die Schwaden nicht mehr so dicht waren, im Hintergrund gewaltige Drachenmonster zu sehen. Mäuler, glühende Augen, mächtige Körper, die Schutzpatrone der Li Warren.

»Sie wird kommen!« zischelte das Drachenmädchen. Auf einmal leuchteten ihre Augen wie in einem kalten Feuer. Sie hatte sich etwas geduckt und wirkte wie ein Raubtier vor dem Sprung. »Ich habe sie. Sie ist in den Sog hineingeraten. Sie hat durch ihre alten Beschwörungen das Tor herausgefordert, und sie ist schlauer, als ich gedacht habe, das muß ich zugeben.«

»Wann ist…?«

»Da!«

Shao drehte sich.

Etwas flitterte vor ihren Augen, als würde das Licht der Sonne von hinten gegen eine gelbgrüne, krümelige Scheibe scheinen und Shaos Augen blenden.

Ein Schatten erschien.

Er stand nicht auf zwei Beinen. Der Umriß sah so aus, als würde er in diese Welt hineingezerrt, und so war es auch, denn plötzlich rollte Madame Chu direkt vor Shaos Füße. Sie drehte sich noch einmal, lag dann auf dem Rücken und schaute zu Shao hoch.

»Himmel, ich… ich… du bist es?«

»Ja, ich.« Shao streckte der Frau die Hand entgegen, um ihr auf die Beine zu helfen.

»Nein, das nicht!«
Lis Schrei ließ sie innehalten. Noch gebückt stehend drehte Shao den Kopf. »Warum nicht? Was hast du dagegen?«
»Sie gehört mir!«
»Nein, sie ist…«
Li kam näher. Ihr Gesicht, sonst fein geschnitten, zeigte jetzt eine triebartige Bösartigkeit. Die Augen funkelten noch immer, sie zeigte ein fletschendes Grinsen, worum sich Shao nicht kümmerte, denn sie wollte Madame Chu helfen.
Shao griff zu.
Die alte Frau kam auf die Beine. Sie keuchte, ihr Kopf pendelte. Der Schrecken stand in ihren Augen, dabei sah sie noch aus wie jemand, der soeben aus einem schweren Alptraum erwacht war.
»Was ist mit Suko?«
Madame Chu schüttelte den Kopf.
»Lebt er?«
»Er… er… hat sich zurückgehalten. Er wollte mit, glaube ich, aber er hat es nicht geschafft. Die anderen Kräfte waren nur auf mich fixiert. Ich habe sie beschworen. Ich habe es an diesem Ort geschafft, ich war stark genug. Mein ganzes Leben habe ich darauf hingearbeitet, um in das Reich der Geister eindringen zu können. Nun ist es…«
»Zu spät!«
Li Warren hatte die beiden Worte gerufen und dies dicht an Shaos rechtem Ohr.
Für sie war es so etwas wie ein schrilles Warnsignal gewesen, sie fuhr herum, ohne Madame Chu loszulassen.
Und sie bewegte sich dabei genau auf die Faust zu. Li Warren hatte ihre rechte Hand geballt und kräftig zugeschlagen. Der Schlag erwischte Shao an der Schläfe. Sie spürte noch den wahnsinnigen Kopfschmerz. Etwas riß sie um, sie hörte ein entferntes Lachen und glaubte, in die Tiefe dieser Welt hineinzusegeln, aus der es für sie keine Wiederkehr gab.
Shao merkte nicht, daß sie aufschlug und einen weiteren Schlag gegen den Kopf kriegte. Diesmal mehr zum Nacken hin. Dieser Aufprall reichte aus, um ihr das Bewußtsein zu nehmen, obwohl Shao mit aller ihr zur Verfügung stehender Kraft dagegen anging.
Sie wollte nicht bewußtlos werden, sie wollte nicht wegtauchen, sie wollte nicht in… in…
Sie tauchte ab.
Andere Kräfte zerrten an ihr, rissen sie in die Schwärze hinein, die so lichtlos und dicht war. Als letztes Gefühl überkam sie ein Taumeln, ein Sog zerrte an ihr und riß sie hinein in das Vergessen.
Wie lange sie diesen Zustand durchlitten hatte, konnte sie selbst nicht sagen. Da war etwas anderes, das sie wieder in die Höhe

drückte, denn die andere Macht wollte nicht, daß Shao in diesem tiefen Schacht liegenblieb. Vielleicht war es auch ihr eigener Überlebenswille, gepaart mit der Kraft des Unterbewußtseins, der sie nach oben trieb und die Bewußtlosigkeit verdrängte.

Sie schlug die Augen auf.

Zuerst wußte sie nichts. Sekundenlang lag sie begraben in einem tiefen Trauma und kam mit der Welt nicht zurecht. Bis es ihr gelang, gewisse Dinge zu erkennen und sie um sich herum die zittrigen Fahnen sah. Da kehrte die Erinnerung zurück.

Die Drachen, das Mädchen, Madame Chu…

Plötzlich dachte sie nur, sie sah sogar Bilder vor sich und richtete sich in eine sitzende Haltung auf.

Etwas verwundert schaute sich Shao um, die Hände gegen die Wangen gepreßt, als wollte sie dort fühlen, ob noch alles in Ordnung war.

Sie hörte sich stöhnen und dabei atmen. Die Schmerzen tuckerten in ihrem Kinn und im Hinterkopf.

Sie konnte sich eigentlich nur auf sich selbst konzentrieren, aber da waren auch die seltsamen Stimmen, die an ihre Ohren drangen.

Ein Flüstern, nicht rauh und scharf, sondern mehr zischend, und diese Worte galten einzig und allein einer bestimmten Person, deren Namen Shao auch hörte.

Madame Chu…

Sie mußte überlegen, wo sie den Namen schon mal gehört hatte. Etwas blockierte dabei ihren Gedankenapparat, aber sie riß sich zusammen und kam trotzdem damit zurecht.

Leise stöhnte sie auf. Es mußte ihr einfach gelingen, die Schmerzen zu überwinden, und sie bewegte sich nach rechts, wobei sie den Arm ausstreckte und die Hand flach gegen den Untergrund stemmte, der trotzdem unter ihr kaum sichtbar war.

So kam sie hoch…

Breitbeinig stand sie auf den Füßen. Sie drehte den Kopf, weil sie dorthin schauen wollte, wo sie die Stimme vernommen hatte.

Ihr Blick war nicht klar. Die Umrisse verschwammen noch zu sehr vor ihren Augen. Sie preßte die Fingerkuppen auf die Augendeckel, bevor sie wieder hinschaute.

Jetzt war die Sicht klarer.

Li Warren kniete auf dem Boden. Dabei hatte sie den Oberkörper nach vorn gedrückt und den Kopf gesenkt, weil sie auf eine bestimmte Stelle schaute.

Dort mußte etwas oder jemand liegen, was Shao nicht sofort erkennen konnte. Erst als sie sich aufgerappelt hatte, sah sie die Beine der liegenden Person.

Es war Madame Chu, die regungslos auf dem Rücken lag und gegen

Li Warren nicht den Hauch einer Chance hatte.
Auch wenn Shao noch nicht näher an die beiden herantrat, so spürte sie doch das Unheimlich und andere dieser Situation. Das Ungeheuerliche, das Unaussprechbare, das Unglaubhafte, das auch sie einfach nicht wahrhaben wollte.
Aber es stimmte.
Sie erhielt den Beweis, als Li Warren auflachte, bevor sie ihren rechten Arm bewegte und zur Seite streckte. Sie hatte dabei die Hand zur Faust geballt.
Blut tropfte nach unten…
Shao erstarrte.
Der Schrei lag auf ihren Lippen, ohne daß er sich lösen konnte, weil das Entsetzen über die Tat einfach zu groß war.
Dann holte das Drachenmädchen aus.
Sie schleuderte etwas weg, das bisher von ihrer Faust umklammert gewesen war. Es war dunkel, nicht sehr groß, einige Tropfen sprühten noch ab und wurden ebenso auf gesaugt wie das weiche dunkle Etwas, das seinen Weg zu den Drachen fand.
Im Hintergrund hörte Shao ein Fauchen, ohne allerdings sehen zu können, wer dieses Fauchen abgegeben hatte.
Und Li Warren lachte.
Böse und triumphierend. Mit einer katzenhaft geschmeidigen Bewegung fuhr sie noch in ihrer knienden Haltung herum und sprang während der Drehung auf die Füße.
Sie starrte Shao an.
Die aber schaute nach unten auf die rechte Hand. Sie war blutverschmiert bis zum Gelenk, und rote Tropfen fielen in langsamen Abständen nach unten.
Das Drachenmädchen lächelte zufrieden, es nickte und lächelte dann weiter.
»Du… du… hast es getan? Du hast es tatsächlich getan?« Shao hatte zuerst langsam gesprochen, dann aber schneller, und sie merkte, wie etwas in ihrem Innern explodieren wollte.
»Ja, ich habe es getan. Ich habe ihr das Herz genommen und so den Drachengöttern geopfert. Denn nicht anderes ist früher an dem Ort geschehen, an dem nun das Haus steht.«
»Mein Gott! Wie kann man nur so grausam sein!«
»Es ist Gesetz.«
»Wessen Gesetz?«
»Das der Drachengötter. Madame Chu hat ihr Herz verloren, aber die Götter sind noch nicht zufrieden. Sie zürnen. Sie wollen mehr, viel mehr, verstehst du?«
»Ja«, flüsterte Shao.
»Dann brauchst du ja nicht zu raten, wer als nächstes Opfer sein Herz

verliert…«

***

Stille…

Unnatürlich, angespannt. Die Männer in der Halle des Hochhauses rührten sich nicht vom Fleck.

Aber jeder wußte, was da auf sie zukam. Dieses dumpfe Grollen hatte nicht zu einer unterirdischen Explosion irgendwo in den Tiefen der Kellerräume gepaßt, das war etwas anderes gewesen, etwas viel Schlimmeres, für das es den erschreckenden Begriff des Erdbebens gab.

Jeder rechnete damit, aber keiner von ihnen wagte es, das Wort auch auszusprechen.

Die Männer standen in der Halle verteilt. Jasper Kent und Huang nahe der Tür, die anderen an ihren Überwachungskonsolen, die allerdings nur mehr die leeren Bildschirme zeigten. Hier hatte die Technik, die so große Elektronik, versagt und der alten Magie ihren Tribut zollen müssen.

Jasper Kent fing sich als erster. Er mußte es tun, er war der Chef, die anderen erwarteten es von ihm.

Auch wenn es ihm nicht leicht fiel, die Nerven zu bewahren, er blieb ruhig und deutete sein erstes Wort durch ein Nicken an. »Ich weiß nicht genau, was hier vorgeht, aber wir müssen damit rechnen, daß wir ein Erdbeben erleben und daß dieses Haus einstürzen wird.«

»Warum ein Erdbeben?« rief jemand aus dem Hintergrund. »Die… die sind immer weiter nördlich.«

Huang drehte sich um. »Es ist kein normales Beben. Wir haben die alten Götter erzürnt. Sie wollen das Haus nicht. Sie lehnen es ab. Die Erbauer müssen einen Fehler begangen haben.«

»Was uns aber nicht hilft!« schrie Jasper durch die Halle. »Die Vergangenheit ist vorbei. Wir müssen sehen, daß wir hier herauskommen. Gibt es eine Chance bei der geschlossenen Tür?«

Er bekam keinen Vorschlag.

»Wir werden Scheiben einschlagen. Wir werden in die Büros laufen und dort die Fenster zertrümmern. Es ist die einzige Möglichkeit, die wir haben, Leute. Durch den Keller können wir nicht mehr entkommen. Dort ist die Elektronik der Türen ausgefallen. Keine Codekarte reagiert mehr, es gibt nur mehr die konservative Möglichkeit. Dazu brauchen wir auch Werkzeug.«

»Sir, die ersten Büros liegen sehr hoch.«

»Das weiß ich, Huang.«

»Wenn wir auf die Straße springen, könnte es sein, daß wir den Sprung nicht überleben.«

Für einen Moment war Kent sprachlos. Er schnappte nach Luft.

Widerspruch war er nicht gewohnt.

»Okay, dann frage ich dich, ob wir überleben, wenn wir hier in der Halle stehen. Ich sehe schon, wie die gewaltigen Brocken auf uns herabregnen und uns regelrecht zermalmen. Wir haben so oder so keine Chance.« Er ging einige Schritte vor, damit ihn die anderen Männer noch besser hören konnten. »Ist das in eure Schäden hineingegangen, frage ich euch?«

Sie schwiegen.

»Gut«, sagte Kent. »Ich gebe hiermit das Kommando ab. Es ist der Punkt erreicht, wo ein jeder selbst für sich und sein Leben verantwortlich ist. Ihr habt die Wahl. Ihr könnt bleiben oder mit mir in die Büros laufen, um dort die Fenster einzuschlagen. Wir brauchen auch kein Werkzeug. Wir werden die Schreibtische anheben und sie gegen die Scheiben schleudern, das ist es. Wer kommt mit?«

Noch zögerten die Männer.

»Keiner?« Jasper Kent sprach das eine Wort aus und lachte dabei scharf. »Will niemand mit mir gehen? Wollt ihr euch alle hier in der Halle von den Trümmern begraben lassen?«

Die Antwort auf seinen Vorschlag kriegte er auf eine andere Art und Weise.

Der zweite Stoß erwischte das Haus.

Und er war schlimmer als der erste.

Plötzlich spürten die Männer, wie sie den Halt verloren, ohne dagegen etwas unternehmen zu können. Sie bekamen die Stöße mit, der Boden der Halle neigte sich zur Seite. Zwei von ihnen rutschten und schafften es nicht mehr, sich auf den Beinen zu halten. Das Glas am Eingang vibrierte, es schüttelte sich, aber es zeigte keine Sprünge und brach auch nicht auseinander. Jasper Kent, der nach vorn hatte gehen wollen, wurde schon beim zweiten Schritt gestoppt und taumelte zurück. Er hielt sich auf den Füßen, hörte das Rumoren und starrte dabei zu Boden, wo er etwas sah, das er nicht begreifen konnte.

Ein Spalt hatte sich dort gebildet. Ein Riß, der sich der Länge nach durch die Breitseite der Halle zog. Er war zackig wie der Kamm einen Drachens, und er war so breit, daß ein Fuß hineingepaßt hätte.

Das war nicht alles.

Aus dem Riß drang ein ätzend riechender Qualm, der trotzdem nicht die rötlichgrünen Drachenaugen verdecken konnte, die in der Tiefe des Spalts lauerten.

Da war auch Jasper Kent klar, daß sie keine Chance mehr hatten und der Drachenmagie ihr Leben opfern würden.

Ein dritter Erdstoß noch, dann war es vorbei…

***

Sie will dein Herz! Sie will es haben, um es ihren verfluchten

Drachengöttern zu opfern.
In Shaos Kopf jagten sich diese schlimmen Gedanken, und sie sah keine Chance, diesem Schicksal zu entgehen. Auch wenn sie nicht so wehrlos war wie zuvor Madame Chu, in dieser Welt hatte sie nicht das Sagen, hier regierten die Drachengötter und ihre Helferin.
Es war Shao gelungen, einen tiefen Blick auf die Tote zu werfen. Sie sah nicht anders aus als die drei Leichen im Büro, das eigentlich hinter ihr lag, aber darüber konnte Shao nur lachen, denn dieser Weg war weiter entfernt als der von der Erde zum Mond.
Das Drachenmädchen lächelte sie an. »Du hast es vielleicht gesehen, und du wirst es kaum spüren. Es tut nicht einmal besonders weh. Du spürst zuerst nur einen kurzen Schmerz, du merkst wohl, wie sich etwas öffnet, aber das ist auch alles, Shao. Wenn du denkst, es fängt an, dann ist es schon geschehen und vorbei.«
Shao schüttelte den Kopf. »Ich werde mich nicht ergeben, Li, das verspreche ich dir. Ich werde dich…« Sie verstummte, weil Li ihren rechten Arm vorgestreckt hatte und ihr die blutverklebte Hand zeigte.
Nein, das war keine Hand mehr, das war schon eine Klaue, die Ähnlichkeit mit der Kralle eines Drachens aufwies. Sie würde in den Körper hineinstoßen, sie würde Haut, Gewebe und Muskeln aufreißen, sie würde nach dem Herz greifen und es hervorziehen.
Sie würde…
Sie stieß zu!
Li Warren hatte es sich zu leicht gemacht und nicht mit Shaos Reaktion gerechnet. Blitzartig drehte sie sich zur Seite, machte sich dabei noch schmal, indem sie den Rücken regelrecht einzog, und sie schaute zu, wie die Kralle an ihr vorbeistreifte.
Aus der Drehung aber schlug Shao zu. Sukos Schule machte sich bemerkbar, denn der halbhoch geführte Karateschlag mit der leicht gekrümmten Handkante erwischte Li Warren zwischen Kinn und Schulter.
Der Treffer wuchtete sie erst zu Boden, dann überrollte sie sich und wollte wieder hochkommen.
Shao war schon da.
Diesmal erwischte Li der Tritt.
Sie ächzte, ihr Kopf wurde in den Nacken gerissen, und Shao setzte sofort nach.
Doch auch sie hatte Li Warren unterschätzt. So schnell wie möglich jagten deren Hände in die Höhe. Plötzlich umschlossen zwei Klauen Shaos Beine und rissen sie um.
Sie fiel, konnte sich aber glücklicherweise abstützen und wieder herumwerfen.
Sie wollte sehen, was geschah - und es war möglicherweise ein Fehler, Li Warren sprang auf sie zu, und sie sprang Shao an. Plötzlich

landete sie auf ihrer Brust, die Spitzen der Knie glichen stumpfen Messern, die hart gegen den Körper drückten.

Shao lag auf dem Rücken. Über und auf ihr hockte das Drachenmädchen. Sein Gesicht hatte sich verändert. Die Haut war plötzlich anders geworden. Sie flimmerte und blinkte, als wäre sie mit zahlreichen Plättchen besetzt.

Als Li Warren den Mund aufriß, drang gelblicher Brodem zwischen ihren Zähnen hervor.

Der Drache steckte in ihr.

Sie würde sich verwandeln, sie würde…

Li hob die Hand.

Zugleich geschah etwas hinter ihr, das Shao mit dem ersten Blick nur am Rande wahrnahm.

Sie war jedoch so davon angetan, daß sie noch einmal hinschaute und kaum fassen konnte, was sich dort zeigte.

***

Wieder erwischte ein Stoß das Haus und setzte sich fort bis in die oberen Etagen, so daß auch Suko die Vibration des Bodens spürte. Sie war stärker geworden als beim ersten Mal, und Suko kam sich vor, als hätte eine Riesenhand das Büro von außen her umklammert, um es mit seinem Inhalt durchzuschütteln.

Er hatte Mühe, auf den Beinen zu bleiben und klammerte sich an einem Schreibtisch fest.

Das Beben ebbte schnell ab. Die nachfolgende Stille gab dem Inspektor Gelegenheit, Luft zu holen und sich auch umzuschauen. Er schaltete seine Leuchte an.

Die vier Schalen hatten sich nicht mehr auf ihren Plätzen halten können. Sie waren von der Platte gerutscht, zu Boden gekippt, wo sich ihr Inhalt verteilte. Es war zu einer dampfenden und zischenden Masse geworden, deren Hitze damit begann, den Teppich anzukohlen. Ob er brennen würde oder gegen Feuer gefeit war, wußte Suko nicht. Er wollte kein Risiko eingehen, lief hin und trampelte auf der Masse herum, um sie vielleicht löschen zu können. Es gelang ihm nicht ganz, zudem war es für ihn auch zweitrangig geworden. Er richtete den Strahl der Lampe dorthin, wo sich der Durchgang in die Geisterwelt befand, ohne dort allerdings etwas sehen zu können.

Die Wand war und blieb geschlossen.

Kein Flimmern zeigte sich. Es hatte sich auch kein Tor geöffnet. Nichts wies daraufhin, daß diese Öffnung tatsächlich einmal vorhanden gewesen war.

Suko schüttelte den Kopf. Es war mehr eine Geste der Verzweiflung als eine der Verneinung. Seine Gedanken drehten sich ohne Unterlaß um Shao und deren Verschwinden.

Sie war von der anderen Dimension verschluckt worden und erhielt nicht die Chance einer Rückkehr. Suko wußte zudem keine Möglichkeit, dies zu ändern, denn ihm war der Weg in die andere Welt verschlossen. Er verfügte nicht über die Fähigkeiten einer Madame Chu, um das Tor erscheinen zu lassen. Er war, und das stand fest, hilflos!

Suko wollte es nicht akzeptieren, nicht glauben. Bisher hatte er immer wieder eine Chance gefunden, sich aus bestimmten Lagen zu befreien, nur in diesem verdammten Büro im zwanzigsten Stockwerk eines Hochhauses war er eingeschlossen.

Und Shao?

Beide hatten sie geglaubt, daß sie ein normales Leben führen konnten, wie früher. Sie hatten wirklich die schlimmsten Dinge überstanden und hatten dabei den Tod überlistet. Diesmal sah der Inspektor so gut wie keine Chance, das machte ihn rasend.

Er ging auf die Wand zu.

Er schlug dagegen und lauschte den Echos der Schläge. Ein hartes Material, das nicht die Spur eines Risses oder einer Aufweichung zeigte. Es war auch unter den beiden Erdstößen nicht verändert worden.

Suko ging zurück. Sein Gesicht zeigte Schmerz, weil er immer an Shao denken mußte. Aber er hatte sich vorgenommen, hier in dieser Etage zu bleiben und nicht nach unten zu laufen, auch wenn nach dem dritten oder vierten Erdstoß alles zusammenbrach. Dann hatte es eben das Schicksal so vorherbestimmt, daß er hier in Hongkong sterben sollte und…

Der nächste Stoß!

Obwohl Suko sich innerlich auf ihn vorbereitet hatte, konnte er sich diesen Kräften nicht widersetzen. Sie spielten mit ihm, und es war wie in einem schnell fahrenden Zug, der durch eine Notbremsung gestoppt wurde. Suko verlor das Gleichgewicht und auch die Übersicht. Er flog und wirbelte durch den Raum und versuchte dabei, immer mit den Füßen Bodenkontakt zu behalten.

Natürlich standen ihm die Möbel im Weg, denn auch sie bewegten sich unter den fremden Kräften.

Sie blieben nicht auf dem Fleck stehen, sie rutschten durch den Raum, knallten gegen die Wand, vor die Suko ebenfalls rücklings gepreßt worden war und wie im Krampf seine Lampe festhielt, deren Strahl allerdings mehr zur Decke wies als zu Boden.

Dennoch sah Suko den kantigen Gegenstand auf sich zugleiten. Es gab auch nichts, was ihn hätte stoppen können. Suko hob im letzten Moment ein Bein, dann stemmte er die Schuhsohle gegen die Kante und drückte den Tisch so weit zurück wie eben möglich.

Das Beben war vorbei.

Kein vierter Stoß folgte.
Suko holte wieder Luft.
Der Lichtfinger irrte durch die Finsternis, als er die rechte Hand bewegte. Noch immer stank es nach diesem würzigen Rauch aus den Schalen, aber nicht nur sie brachten den Dampf, denn Suko stellte mit Entsetzen fest, daß der Boden und auch die Wände zackige Risse erhalten hatten, aus denen Rauch strömte.
Kein Schreibtisch stand mehr an seinem Platz. Die fremde Kraft hatte sie regelrecht durcheinandergewirbelt. Ein gut befestigter Rechner war ebenfalls zu Boden gefallen. Seine Kunststoffverkleidung war zum Teil zersplittert. Suko sah dieses Bild als Symbol für den Sieg der Magie über die Technik an.
Er dachte an den nächsten Stoß. Wenn er mit gleicher Vehemenz erfolgte, würden Wände und Decken über ihm zusammenbrechen.
Von Shao sah und hörte er nicht…

***

Eine neue Welt, eine andere Dimension, ein fremdes Tor hatte sich hinter dieser Dimension geöffnet, als wollte es Shao eine Botschaft schicken und ihr damit zeigen, daß noch mit ihr zu rechnen war.
Sie hatte die Kralle vergessen. Sie wußte noch nicht, wieviel Zeit verflossen war, aber es durchströmte sie plötzlich ein warmes Gefühl, das sie als Glück und Hoffnung ansah.
Zwei Augen…
Große Augen, fast vergleichbar mit strahlenden Sonnen, die das Licht brachten.
Licht bedeutete Leben.
Amaterasu!
Plötzlich wußte Shao Bescheid, und der Funke Hoffnung wuchs zu einer kleinen Flamme.
Sie lächelte.
Das war genau der Augenblick, in dem das Drachenmädchen hatte zustoßen wollen. Die Kralle zielte bereits auf die Stelle der Brust, in der das Herz schlug, aber das plötzliche und für sie grundlose Lächeln des Opfers lenkte sie ab.
Sie hielt inne.
Zuerst erschien die Frage in ihren jetzt gelblich schimmernden Augen. Dann sprach sie die Worte aus. »Du… du… lächelst? Sekunden vor deinem Tod lächelst du?«
»Ja.«
»Warum?« schrie sie.
»Weil ich nicht sterben werde. Ich weiß es. Es verleiht mir Hoffnung.«
Aus dem Mund quoll wieder Rauch. »Wer gibt dir Hoffnung? Wer ist

angeblich so ehrlich?«
»Meine Beschützerin.«
Das Drachenmädchen lachte. Noch immer schwebte die Klaue gefährlich nahe über Shaos linker Brustseite. »Du sprichst doch nicht etwa von der Sonnengöttin?«
»Doch - sie ist es!«
Die sich noch mehr verändernde Li Warren wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte.
»Amaterasu kann dir nicht helfen. Sie ist… sie ist… nicht hier.«
»Doch! Dreh dich um!«
»Ich glaube es nicht!« knurrte Li.
»Dann dreh dich um!«
Li Warren zögerte. In ihrem Gesicht verschwand der menschliche Ausdruck immer mehr. Der Schuppenpanzer auf ihrer Haut nahm an Dicke zu, und Shao, die an Li Warren vorbeischaute, entdeckte etwas, das ihr noch einmal große Hoffnung gab.
Li Warren tat es. Sie wollte auf Nummer Sicher gehen. Dabei drehte sie ihren Körper nach rechts, ohne Shaos Leib zu verlassen, aber ihre Haltung war instabiler geworden.
Das nutzte Shao aus.
Sie hatte die Hände zusammengelegt und rammte sie einen Augenblick später in die Höhe. Wie ein Rammstoß traf die Doppelfaust Kinn und Hals des Drachenmädchens. Selbst bei dieser kurzen Berührung spürte Shao sehr deutlich, daß sich die Haut verändert hatte und härter geworden war.
Die Knöchel schrammten daran entlang, und aus dem Mund des Drachenmädchens drang ein uriger Laut.
Shao schnellte hoch. Diese zackige Bewegung schleuderte Li Warren endgültig zur Seite, und Shao war ebenfalls wie ein Blitz auf den Füßen. Vergessen waren die Nachwirkungen des Treffers, vergessen war auch ihre Angst. Mit gewaltigen Schritten lief sie auf eine bestimmte Stelle zu, an der etwas lag, das sie beinahe schon vergessen hatte.
Es war aus der anderen Welt nach unten gefallen. Es war das Geschenk der Sonnengöttin, und Shao hörte noch bei ihrem Sprint die ferne und doch so herrlich klare Stimme.
»Nimm es hin. Es gehört dir!«
Shao konnte sich nicht einmal bedanken, denn jetzt kam es auf jede Sekunde an.
Sie stoppte nicht und warf sich auf die Gegenstände zu, die verteilt auf dem Boden lagen.
Ihr enges Ledertrikot, ihre Halbmaske - und die Armbrust nebst Köcher mit Pfeilen.
Die Waffe riß Shao mit der linken Hand an sich. Drai Pfeile zugleich

zerrte sie aus dem Köcher, und sie wunderte sich, wie sehr ihr die Handhabung der Waffe in Fleisch und Blut übergegangen war.

Nein, sie hatte nichts vergessen.

Während der Drehung legte Shao bereits den ersten Pfeil auf und spannte die Waffe.

Dann sah sie Li Warren plötzlich vor sich und auch in einer günstigen Schußweite. Sie hätte schon jetzt abdrücken können, aber sie zögerte. Es lag am Anblick der Person, denn sie war kein Mensch mehr. Vor ihr stand eine Mutation. Li Warren hatte die Drachengötter geliebt, sie hatte ihnen ihr Leben geweiht, und diese Götter, mochten sie auch noch so fern sein, bewiesen ihr, daß sie zu ihnen gehört, allerdings auf ihre Art und Weise, denn Lis Verwandlung war noch nicht vollzogen.

Da stand ein Mittelding zwischen Mensch und Drache vor der jungen Chinesin.

Ein Kopf, der sich regelrecht aufgebläht hatte und auf dessen Mitte der Beginn eines gezackten Kammes zu sehen war. Wie eine lange Welle zog sich dieser Kamm über den Nacken in Richtung Rücken.

Auch das Gesicht hatte nur entfernt etwas Menschliches an sich. Haut war nicht zu sehen, die Nase andeutungsweise, und der Mund war zu einem breiten Maul degeneriert. Zackenzähne schimmerten zwischen den Lippen. Am Körper war die Kleidung gerissen, so daß Shao die schuppige Haut sah.

Die Augen sahen ebenfalls nicht mehr menschlich aus. Es gab keine Höhlen, in denen sie lagen. Die Pupillen waren wie kalte Eiskugeln nach vorn gedrückt worden, zwei fremde Glotzer, mehr nicht.

Breite Füße hielten den Körper, und auch die linke Hand war längst zu einer Kralle deformiert.

Shao hatte diesen Anblick rasch überwunden und wunderte sich selbst, wie ruhig sie plötzlich war.

Ruhig und eiskalt…

Sie hielt die schwere Armbrust fest und zitterte nicht mal. Der Pfeil lag gut in der Führung, die schwere Waffe war gespannt, Shao zielte dorthin, wo sich der Dampf nach unten hin verteilte. Li ging den ersten Schritt.

Ein sirrendes Geräusch erklang, als der Pfeil die Sehne verließ. Traumhaft sicher raste er auf sein Ziel zu und hieb mit einem dumpfen Geräusch in die Brust des Wesens. Selbst die stärkere Drachenhaut hatte diesem Aufprall nicht standhalten können. Tief steckte der Pfeil im Körper des ehemaligen Drachenmädchens.

Li war stehengeblieben. Wenn es auf ihrem deformierten Gesicht noch so etwas wie einen überraschten Ausdruck gab, dann präsentierte sie ihn jetzt. Der Blick der kalten Glotzer war in die Tiefe gerichtet. Vielleicht wunderte sich die Kreatur über den langen Schaft, der da aus ihrer Brust ragte.

Längst hatte Shao einen zweiten Pfeil aufgelegt.
Sie schoß ihn ab, als das Wesen wieder vorging. Erneut lauschte sie dem sirrenden Echo, und diesmal bohrte sich der Pfeil in die rechte Brustseite der Horrorgestalt.
Ein Zucken durchlief den Körper. Zugleich drang ein röhrendes Geräusch aus dem Maul. Dichtere Qualmwolken verließen den breiten Spalt zwischen den Zähnen, und auch eine klebrige Flüssigkeit fand den Weg nach draußen.
Die Gestalt schwankte, aber sie war noch nicht tot.
Shao legte den dritten Pfeil auf.
Sie ging noch näher an ihr Ziel heran. In ihrem Gesicht regte sich nichts. Sie war und mußte voll konzentriert sein, im Gegensatz zu dem Wesen, das einmal das bildschöne Drachenmädchen gewesen war. Es hatte mit den finsteren Göttern einen Pakt geschlossen und verloren. Mit den Krallen schlug es gegen die Schäfte. Sie knickten ab, aber die vordere Hälfte blieb im Körper stecken.
Niemand kam Li Warren zu Hilfe. Die Mächtigen hielten sich im Hintergrund auf, als wüßten sie genau, daß ihre Dienerin verloren hatte. Noch stand sie auf den Beinen, mit den Armen um sich schlagend. Rotgrüner Schleim drang aus den Mundwinkeln, und Shao zielte zum dritten Mal, diesmal auf den Kopf.
Der Pfeil flog.
Es hätte der Wilhelm-Tell-Schuß werden können, aber Shao hatte bewußt um eine Idee tiefer gehalten und den Pfeil genau in die Stirn geschossen. Dort steckte er fest wie ein starres Horn. Er war tief in den Drachenschädel eingedrungen.
Brauchte sie noch einen vierten Pfeil?
Nein. Der letzte Treffer hatte auch die Kreatur zerstört, obwohl sie es schaffte, sich noch für einen Moment auf den Beinen zu halten.
Dann aber brach sie zusammen.
Es sah so aus, als wäre sie eine hölzerne Figur, der nacheinander die Glieder abgesägt wurden. Sie schaukelte dabei noch zur Seite. Für Shao sah es aus, als wollte sich die Kreatur im letzten Augenblick vor ihr verbeugen, dann aber erreichte sie den Boden, blieb liegen und rührte sich nicht mehr.
Es war vorbei.
Shao ging zu ihr.
Es war kein Leben mehr in dieser Kreatur. Sie würde in dieser Welt bleiben und irgendwann verfaulen.
»Geh jetzt…«
Shao hörte noch einmal die Stimme der Sonnengöttin, schaute in die Höhe und dann auf die Maske und ihre schwarze Lederkleidung. Sie nahm beides mit. Als sie sich wieder aufrichtete, entstand vor ihr ein grünliches Flimmern.

Sie kannte es vom Hinweg.
Sie lief, dann rannte sie hindurch - und fiel in die ausgestreckten Arme ihres Freundes Suko.
Die normale Welt hatte sie wieder.

***

Das Haus stand noch, das Licht brannte, die Elektronik funktionierte wieder, und nur die drei Leichen im Büro zeugten davon, was hier einmal geschehen war.
Auf dem Weg nach unten erfuhr Suko, daß Madame Chu ihren heldenhaften Einsatz mit dem Leben hatte bezahlen müssen. Beide waren sie sehr traurig darüber. Shao war zudem der Meinung, daß sie Madame Chu indirekt ihr Leben verdankte, denn wäre sie nicht zuerst gestorben, hätte sich Li Warren mit ihr beschäftigt.
In der Halle wurden sie von den Männern des Wachpersonals angeschaut wie zwei Leichen, die es geschafft hatten, ihre Gräber zu verlassen. Man faßte sie sogar an, um sich von ihrer Echtheit zu überzeugen. Und von den Spalten und Rissen im Fußboden war nichts mehr zu sehen. Eine andere Macht oder Kraft hatte das Haus wieder zusammengeschoben. Shao glaubte, daß die Sonnengöttin letztendlich ihre Hand im Spiel gehabt hatte.
Beide verließen das Haus, setzten sich auf die breite Treppe und lehnten sich gegeneinander.
»Ich freue mich«, sagte Shao.
»Worauf?«
»Auf London.«
»Da ist das Wetter mies, denke ich.«
»Trotzdem, ich liebe schlechtes Wetter.«
Suko lachte. »Und was liebst du noch?«
»Dich.«
Er küßte sie, und es war ihnen beiden egal, wie viele Menschen dabei vom Gehsteig zuschauten.
Die Polizei war alarmiert worden. Als Suko und Shao die Sirenen hörten, lösten sie sich voneinander. Beide standen auf, blieben aber auf der Treppe Hand in Hand stehen.
»Weißt du, Suko, was ich noch liebe?« fragte Shao leise, während sie den Himmel über Hongkong betrachtete.
»Nein, wie sollte ich?«
Sie lachte etwas verschämt. »Wer so viel durchgemacht hat wie ich, der freut sich so sehr auf die Zukunft, daß er sie sogar liebt. Kannst du das verstehen?«
Sie lachte laut auf. »Dann kann uns beiden ja nichts passieren.« Sie stieß die geballte Hand in die Luft. »Auf uns und auf die Zukunft…«

ENDE